



Aseher Rundbrief



Folge 4

April 1979

31. Jahrgang



Oft genug hat es daheim weiße Ostern gegeben, so wie es unser Nassengrub-Bild zeigt (Aufnahme Hermann Geier). Grimmig, wie sich der diesjährige Winter bis tief in den kalendarischen Frühling hinein benahm, könnte es trotz des späten Ostertermins auch heuer ähnlich ausschauen, was wir freilich nicht herbeireden wollen.



Möglich aber auch, daß es bald so blüht wie auf unserem zweiten Bild (Aufnahme Adolf Pischtiak †), das „hinterm Wald“ in Steingrün aufgenommen wurde. So oder so:

Frohe Ostern allen Rundbrief-Lesern!

Der Frühling ist da!

Hoffmann v. Fallersleben

Vom Verfasser stammt u. a. der Text des Deutschland-Liedes. Das Gedicht entnahmen wir dem schönen Buch des Münchner Aufstieg-Verlags „Liebes altes Lesebuch“, das eine reiche Sammlung solcher und ähnlicher Lektüre aus unbeschwerter („primitiver“?) Schulzeit von ehemals enthält.

*Der Frühling hat sich eingestellt,
wohlan, wer will ihn sehn!
Der muß mit mir ins freie Feld,
ins grüne Feld nun gehn.*

*Er hielt im Walde sich versteckt,
daß niemand ihn mehr sah;
ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
jetzt ist er wieder da.*

*Jetzt ist der Frühling wieder da:
Ihm folgt, wohin er zieht,
nur lauter Freude fern und nah
und lauter Spiel und Lied.*

*Und allen hat er, groß und klein,
was Schönes mitgebracht,
und sollt's auch nur ein Sträußchen sein,
er hat an uns gedacht.*

*Drum frisch hinaus ins freie Feld,
ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat sich eingestellt,
wer bliebe da zu Haus!*

Priesterliches Osterwort

Prälat Dr. Karl Reiß, Apostolischer Protonotar und bestellter Seelsorger für die sudetendeutschen Katholiken, schrieb für die sudetendeutschen Heimatblätter einen Osterbeitrag „Von Tod und Auferstehung“, dem wir entnehmen:

In den Jahren 1512 bis 1516 schuf der große Maler aus Unterfranken, Meister Mathias Grünewald, den berühmten Flügelaltar für die Antoniter Klosterkirche in Isenheim im Elsaß. Dieser Flügelaltar stellt schon in seiner Konstruktion ein Kunstwerk dar und zeigt bei verschiedener Flügelstellung die drei großen Heilsgeheimnisse unserer Erlösung. Bei geschlossenen Außenflügeln erscheint im Mittelfeld das berühmte Bild der Kreuzigung. Wenn die Außenflügel eingeschlagen werden, erscheint auf dem linken Bild der Weihnachtsaltar, auf dem rechten Außenflügel das der Auferstehung, das gleichzeitig Christus in der Verklärung zeigt. Das gesamte Werk ist eine gewaltige visionäre Zusammenschau der großen Heilsgeheimnisse unseres Glaubens. Der Weihnachtsaltar: Gott wird Mensch zu unserem Heil. Das Kreuzigungsbild: Jesus gibt sein Leben als Lösegeld für die vielen. Das Osterbild: Gott hat seinen Sohn am dritten Tage auferweckt und verklärt kehrt Christus zurück in die Herrlichkeit seines Vaters.

Vor diesem Altarwerk können wir unseren Osterglauben prüfen. Stellen wir

uns ehrlich die Frage: Glaube ich, daß Christus auch für mich Mensch geworden ist? Glaube ich, daß Christus auch für mich gelitten hat? Glaube ich, daß Christus auch für mich gestorben und vom Tode auferstanden ist?

Wenn wir auf diese Fragen mit einem gläubigen Ja antworten können, dann erhält unser Leben einen festen Grund. Jesus Christus hat durch seinen Tod die Menschen befreit von den Mächten, die uns am meisten bedrängen: Sünde und Tod. Zwar sind wir auch jetzt noch von der Sünde bedroht und werden es sein, solange wir leben. Zwar müssen wir alle am Ende unseres irdischen Lebens – Gott

allein kennt Tag und Stunde – den Tod erleiden, den Christus mit uns geteilt hat. Wir sind aber getauft auf Christi Tod, damit wir mit ihm leben, jetzt und in Ewigkeit. Mit der Gewißheit des Glaubens wissen wir, daß die Ursehnsucht nach Überwindung des Todes keine Illusion ist. Im Lichte der Auferstehung können wir die großen Fragen unseres Lebens neu bedenken: Freude und Leid, Leben und Tod, Hoffnung und Verzweiflung. In der Sicht von Ostern werden wir auch in leidvoller Zeit osterfrohe Menschen werden. Der Osterglaube an Christi Tod und Auferstehung ist der tiefste Grund unserer Hoffnung und unserer Osterfreude.

Kurz erzählt

Persönliches

Konzert der Münchner Philharmoniker im Herkulesaal zu München. Der Chef der Prager Philharmonie, Václav Neumann, leitet den Abend. Ein Ascher sitzt mit im Publikum, das sich zunächst von Beethovens Vierter faszinieren läßt. Dann das Duett-Concertino von Richard Strauß, Doppelkonzert für Klarinette und Fagott mit Streichorchester. Der Ascher tut einen Blick ins Programm, wo es „Die Solisten des Abends“ vorstellt. Und bleibt elektrisiert am Wörtchen „Asch“ hängen. Als der Fagott-Solist wird vorgestellt: „Richard Popp wurde 1931 in Asch (Böhmen) geboren. Seine musikalischen Studien absolvierte er am Leopold-Mozart-Konservatorium in Augsburg sowie abschließend an der Hochschule für Musik in München. Zunächst wirkte er 1954/55 als Solo-Fagottist im städtischen Orchester Aachen. Seit 1955 ist Richard Popp Solo-Fagottist bei den Münchner Philharmonikern. 1958 wurde er Preisträger bei dem Internationalen Musikwettbewerb der Rundfunkanstalten in München. Seit 1971 ist ihm auch ein Lehramt für sein Instrument am Richard-Strauß-Konservatorium in München übertragen.“ – Am nächsten Tag ein Anruf auf gut Glück bei einem der drei im Münchner Telefonverzeichnis aufgeführten Namensträger „Richard Popp“. Es klappt auf Anhieb. Und es stimmt auch die inzwischen gehegte Vermutung: Der Künstler ist der jüngste Sohn des 1974 in Kempten verstorbenen Ascher Kapellmeisters und Musiklehrers Georg Popp, Adalbert-Stifter-Straße. Der so glücklich fündig gewordene Ascher freute sich, am Abend dieses Tages das ganze Konzert nochmals hören zu können, mit noch gesteigertem Genuß. Bayerns Rundfunk sandte es stereo in seinem Zweiten Programm. Der Name unseres Landsmanns war in allen bayerischen Rundfunkprogrammen mit vermerkt. Und schließlich fand er sich auch noch in rühmenden Konzert-Rezensionen Münchner Tageszeitungen.

✱

Den in Asch geborenen Komponisten und Musikpädagogen Prof. Dr. Karl Michael Komma stellte der RUNDBRIEF seinen Lesern zuletzt im Dezember-Heft 1978 vor u. zw. zu seinem 65. Geburtstag. (Ihn versetzte der Rundbrief freilich um ein ganzes Jahrhundert zurück, nämlich auf den 24. 12. 1813). Mitte März wurde nun K. M. Komma mit der Bürgermedaille von Reutlingen, seinem Wohnsitz, ausgezeichnet. Der die Auszeichnung überreichende Oberbürgermeister Dr. Oechsle nannte ihn, der nun schon 25 Jahre in Reutlingen lebt, einen „verdienten Reutlinger“, der nach seinen eigenen Worten „mit Leib und Seele ein Alb-Mensch“ geworden sei und sich hohe Verdienste am musikalischen Leben der Stadt erworben habe. Die Reutlinger Presse berichtete aus-

führlich über den Festakt. Anderntags ging das Blatt mit dem höchst amüsanten Beitrag „Aschdimier-Rondo mit KMK-Signet“ nochmals auf Prof. Komma ein. Dieser hatte als Dank für die Bürgermedaille ein „Rondo nach schwäbischen Sprichwörtern für Bariton, zwei Klarinetten und Fagott“ komponiert. Die Zeitung plaudert über die „108 Takte in Schwäbisch“ und zählt die Mundart-Sprichwörter auf, die der Komponist in „singende-klingende Fassung“ gesetzt hatte. Das Wort „Aschdimiere“ kommt dabei auch vor. Die Ascher bedienten sich in ihrer Mundart dieses Fremdwortes ja ebenfalls, wenn sie sagten: „Dös mou ma äsdamiern“.

Professor Komma wurde zwar nach Erreichen des Pensionsalters (65) offiziell von der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart verabschiedet, setzt jedoch als freier Mitarbeiter seinen Unterricht fort.

✱

Der in Eger geborene Peter Glotz, Senator für Wissenschaft und Forschung in Berlin, feierte am 6. März seinen 40. Geburtstag. Er studierte Zeitungswissenschaft, Philosophie, Germanistik und Soziologie in München und Wien und wurde Mitarbeiter am Institut für Zeitungswissenschaft der Universität München. Als Konrektor der Münchner Universität (1969–1970) war er Mitverfasser des „Gelben Gutachtens“ der Kultusministerkonferenz zum Fernstudium, als Mitglied des Bayerischen Landtags (1970–1972) bildungs- und hochschulpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion. 1972 wurde er in den Deutschen Bundestag gewählt, 1974 zum Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und 1977 zum Wissenschafts-Senator in Berlin ernannt. An Egerlandtagen in Marktredwitz nahm er als Ehrengast wiederholt teil.

✱

Der in Maria Kulm geborene Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, dessen Persönlichkeit der RUNDBRIEF in seiner letzten Folge anlässlich Stingls 60. Geburtstags würdigte, wurde von der Hochschule für Verwaltungswissenschaft in Speyer durch die Verleihung des Ehrendoktorats (Dr. rer. publ. h. c.) ausgezeichnet. Die Verleihung erfolgte im Rahmen einer akademischen Feierstunde.

✱

Dem Hauptsachbearbeiter der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Richard W. Eichler (58) verlieh der Regierende Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein in Anerkennung seines großen schriftstellerischen Werkes den Titel eines Professors. Die bekannteste Arbeit Eichlers ist das tiefeschürfende Buch „Könner – Künstler – Scharlatane“, das kürzlich im Amalthea-Verlag Wien/München in 8. Auflage



Aus dem Programm

Nicht weniger als 26 Veranstaltungen weist das Programm des Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten in München aus. Aus dieser Fülle greifen wir die wichtigsten heraus:

Pfingstsonntag 2. Juni: 11 Uhr Festliche Eröffnung des Sudetendeutschen Tages 1979 in der Bayernhalle des Messegeländes, verbunden mit der Verleihung des Europäischen Karlspreises.

19.30 Uhr: Am gleichen Ort Großer Volkstumsabend der Sudetendeutschen Jugend und dessen Wiederholung am Sonntag um 16.30 Uhr.

Sonntag, 3. Juni: 8.30 Evangelischer Gottesdienst in Münchens größter evangelischer Kirche St. Matthäus am Sendlinger Torplatz. Die Predigt hält unser Ascher Landsmann Kirchenrat Wilhelm Stöß aus Ansbach.

9.30 Uhr: Katholische Pontifikalmesse am Kundgebungsort des Messegeländes.

11 Uhr: Am gleichen Ort die Hauptkundgebung.

erschien und dank seiner alle künstlerischen Fragen unserer Zeit offen ansprechenden – und die Notwendigkeit ansprechenden – Argumentationen in weitesten Kreisen Aufsehen und Zustimmung erregte. (Der Amalthea-Verlag gehört zur Verlagsgruppe Langen-Müller des Egerer Dr. Fleißner in München.) Weitere zeit- und kunstkritische Bücher, die bei J. F. Lehmann in München herauskamen, sind „Künstler und Werk“, „Der gesteuerte Kunstverfall“, „Viel Gunst für schlechte Kunst“ und „Die verhexte Muttersprache“.

SCHON, ABER MANGELHAFT

Bayerns Landesvermessungsamt brachte vor etwa zehn Jahren die Topographische Karte 1:50 000 L 5738 *Rehau* heraus. Sie wird von Kennern für die beste und schönste Karte gehalten, die man bisher zu Gesicht bekam. In ihrem Mittelteil findet man den nördlichen Ascher Bezirk bis herunter nach Himmelreich aufgenommen, östlich davon auch das Obervogtland mit Rauner Grund und Markneukirchen. Bei näherem Zusehen wird die Freude aus dem Kreis Asch stammenden Vertriebenen – und sicher auch der bayerischen Grenzbewohner, soweit sie „drüben“ ortskundig waren – arg getrübt. Fast dreißig Bezeichnungen innerhalb des Ascher Bezirks sind *nur tschechisch* geschrieben. Darunter befinden sich, besonders bestürzend, sogar Namen wie „Häj“, was Hainberg, oder Ašsky potok, was Aschbach (Aesch) bedeuten soll. (Ergötzlicher Spritzer: Neben „Häj“ steht unbeschwert „Bismarckturm“ zu lesen. Da werden sich die Tschechen aber freuen ...) Auch mit den vielen anderen ausschließlich tschechischen Ortsteil- und Bergnamen weiß der Heimatkundige nichts anzufangen. Landsmann Karl Goßler in Hof, Karteiführer des Heimatverbandes Asch, hat das Landesvermessungsamt bei aller Anerkennung

der sonstigen Qualitäten der Karte auf diese Mängel hingewiesen und auch darauf, daß die bayerische und sächsische Nachbarbevölkerung, denen die zumeist neuerfundene tschechische Bezeichnungen ja ebenfalls nicht geläufig sind, damit auch nichts anfangen können. Das Vermessungsamt bedankte sich bei Lm. Gofler für die Hinweise und deutete an, daß sie „für die nächste Nachführung“ vorge-merkt werden. Mit Rücksicht auf Lesbarkeit und Übersichtlichkeit werde es „leider nicht in allen Fällen möglich sein, die deutsche Bezeichnung zusätzlich wiederzugeben“. Dem könnte unserer Meinung nach leicht abgeholfen werden. Man lasse eben die tschechische Bezeichnung weg und ersetze sie durch die für die Kartenbenutzer allein leserliche deutsche. An sich enthält die Karte ja ohnehin eine Reihe solcher nur deutscher Bezeichnungen in dem in Rede stehenden Gebiet. Warum also beispielsweise „Peklo“, wenn die „Hölle“ bei Mähring, warum „Voj. Domky“, wenn die Soldatenhäuser (Schönbacher Ortsteil) gemeint sind?

UM DIE OSTDEUTSCHE KULTURTRADITION

Mit Einsatz erheblicher Mittel hat der Freistaat Bayern die sudetendeutsche Vertriebenenkulturarbeit unterstützt. Dies gilt für das Egerland-Kulturhaus in Marktredwitz mit einem Anteil von insgesamt DM 465 000,- wie für die Ostdeutsche Galerie in Regensburg, deren laufende Kosten zu einem Drittel (das sind 1979 rund 100 000,- DM) vom Freistaat Bayern getragen werden. DM 116 000,- von den Gesamtkosten des notwendigen Erweiterungsbaus der Galerie werden vom bayerischen Staatshaushalt übernommen.

Arbeitstagung sudetendeutscher Heimatblätter

Etwas über ein Drittel der sudetendeutschen Heimatbriefe, das waren ihrer über dreißig, folgten der Einladung ins Münchner Haus des deutschen Ostens zu einer zweitägigen Arbeitstagung. Zu ihnen gehörten auch der Ascher Rundbrief und der Roßbacher Heimatbote. Der Geschäftsführer des Hauses, der Ascher Landsmann Dipl.-Ing. Albert K. Simon, leitete das Seminar und eröffnete es auch durch ein Referat zum Thema „Die sudetendeutsche Volksgruppe in den achtziger Jahren“. Den Schwerpunkt legte er auf Betrachtungen zum Generationenwechsel in der sudetendeutschen Volksgruppe. Lm. Hanns Kraus, Redakteur bei der Sudetendeutschen Zeitung, befaßte sich mit den Aufgaben der sudetendeutschen Heimatblätter und schaffte damit die Grundlage für die späteren Diskussionen. Eine Reihe weiterer Informations-Referate gab es noch vor diesen Gesprächen, die sich über den Samstagmittag und den Sonntagvormittag erstreckten. Dabei spielte die durch die Streichung der postalischen Zeitungs-Sonderdienste entstandene neue, in ihren Anfängen höchst beschwerliche Lage der Heimatblätter eine besondere Rolle.

Mundart-Redewendungen werden gesammelt

Wie schon im vergangenen Jahr, fand auch heuer eine sudetendeutsche Mundart-Tagung anfang März im Heiligenhof bei Bad Kissingen statt. Das Ascher Gebiet war wieder durch unseren Landsmann Dr. Ernst Gemeinhardt vertreten, der im Ascher Heimatbuch den vielgelesenen Abschnitt „Ascher Mundart“ bearbeitete. Allmählich entsteht ein fester Kreis von Mitarbeitern, die für unsere heimatlichen Mundarten tätig sind und es auch bleiben wollen. Umfangreiche Dokumentationen



Nach der Winterpause wird die Ascher Heimatstube in Rehau, Jägerstraße 63 (Rückgebäude des ehemaligen Rehauer Rathauses) am Sonntag, den 6. Mai wieder geöffnet und kann dann jeden ersten Sonntag im Monat von 9 bis 12 Uhr besichtigt werden. Daß sich ein Besuch lohnt, hat bisher jeder festgestellt, der einmal drin war. Also herzliches Willkomm allen, die sich auf den Weg machen!

sind schon erschienen. Äußerst wichtig ist die Arbeit für das sudetendeutsche Wörterbuch, die auch von Aschern tatkräftig unterstützt werden muß, solange es noch Landsleute gibt, die unsere Mundart daheim selber gesprochen haben und sie auch heute noch im Familienkreise pflegen. Dr. Gemeinhardt ist gerne bereit – unter Angabe des Einsenders, der auch sein Alter angeben sollte – Material für diese große Sammlung in die ihm zur Verfügung stehenden Vordrucke einzutragen. Es geht jetzt nicht um einzelne Wörter, sondern vor allem um Redensarten, Sprüche, Reime, Bräuche, handwerkliche, sonstige berufliche, aus der Textilindustrie und Landwirtschaft kommende Dinge. Von Dr. Hermann Braun aus Fleißen erscheint über das Egerlandhaus in Marktredwitz das große Wörterbuch der Egerländer Mundart. Wir werden uns der Aufgabe stellen müssen, die Unterschiede des „Ascherischen“ zum engeren „Egerländischen“ deutlich zu machen. Mit unserer im Ascher Heimatbuch und im Rundbrief praktizierten Schreibweise entsprechen wir, wie auf der Tagung am Heiligenhof zugegeben wurde, völlig der Forderung nach Lautgerechtigkeit bei gleichzeitiger leichter Lesbarkeit.

Landsleute, die sich bei der Sammlung von Mundart-Redewendungen im oben angedeuteten Sinne beteiligen wollen, richten bitte ihre Zuschriften an Dr. med. Ernst Gemeinhardt, Saarbrückener Str. 91, 3300 Braunschweig-Lehndorf.

Bekannte Namen aus unseren Patenstädten

Daß Philip Rosenthal in Erkersreuth vor kurzem den früheren britischen Premier Heath als Gast begrüßen konnte, stand im März-RUNDBRIEF zu lesen. Am Sonntag, 2. April widmete ihm das ZDF eine 75 Minuten lange Sendung „Das ist Ihr Leben“. Wer sie mitbekam, der lernte Philip Rosenthal genau kennen – von seinem überraschenden Hitlerjungen-„Geständnis“ über Bäckerlehrling, Fremdenlegionär, britischen „Reeducations-Offizier“ bis zu seiner Unternehmer- und der eigenwilligen Politiker-Karriere. Die Sendung brachte auch für ihn eine Überraschung nach der anderen. Ein halbes Dutzend von ihm nicht vorausgesehener Studio-Gäste, durchwegs Zeugen für seine Lebenskunst, rief der Moderator der Reihe nach herein. Und immer wieder gabs frohes Wiedersehen. Neben amüsantem Plaudern stand auch manche bemerkenswerte Lebensweisheit und -Erfahrung. Das vielleicht interessanteste Gespräch führte Rosenthal (63) mit seinem Kollegen „von der anderen Fakultät“, dem CDU-Abgeordneten Pieroth (42). Beide Unternehmer, hie SPD, hie CDU, waren sich einig in der Umverteilung der Vermögensbestände zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. – Dies von *Selb.*

In Rehau wurde der frühere Rehauer Landrat Dr. Helmut Rothemund, heute

Chef der bayrischen SPD-Landtagsfraktion und Landesvorsitzender seiner Partei, am 31. März 50 Jahre alt. In früheren Jahren war er stets Gast und „Mitmarschierer“ bei den Ascher Heimattreffen in Rehau und Selb. Jetzt hört und liest man von ihm ständig als vom schärfsten Widersacher des bayerischen Ministerpräsidenten Strauß. Die beiden kampeln sich oft so, daß die Fetzen fliegen. Da ist es irgendwie tröstlich zu erfahren, daß sie bei einem festlichen Geburtstagsessen im Münchner Maximilianeum, gegeben vom Landtagspräsidenten Dr. Heubl, friedlich beisammen saßen, auch Frau Strauß war dabei. Sie ließen es sich offenbar schmecken.

Evangelische Doppeltagung in Bad Rappenau

Vor 50 Jahren wurde in Thurn b. Tepitz die „Deutsche Evang. Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien“, deren größte Gemeinde Asch war, gegründet; vor 25 Jahren in Frankfurt die „Gemeinschaft evang. Sudetendeutscher“ in Frankfurt. Beider Gründungen wird beim 4. Sudetendeutschen Kirchentag gedacht, der vom 17. bis 18. Juni in Bad Rappenau stattfindet. In unmittelbarem Zusammenhang damit steht die Jahrestagung der „Johannes-Mathesius-Gesellschaft“, die am gleichen Ort vom 15. – 17. 6. abgehalten wird. Prediger wird am Sonntag, 17. Juni der in Wien tätige Bischof Sakrausky sein. Es ist eine stattliche Anzahl von Einzelveranstaltungen vorgesehen. In einer dieser Arbeitssitzungen spricht Otto v. Habsburg über „Europa und die Kirchen“. Das Generalthema der Tage lautet „Protestantismus und Europa“.

Brief aus Amerika

Uns liegt die Abschrift eines Briefes aus Amerika an Ascher Verwandte vor. Er befaßt sich u. a. mit dem vom Rundbrief einmal erwähnten Buch des verstorbenen Fleißener Industriellen Paesold, das dieser in englischer Sprache geschrieben hatte, und stellt dazu fest: „Für das höchst interessante Buch über die Fleißener Paesolds möchte ich mich vielmal bedanken. Von meiner Warte aus betrachtet ist es hier zum ersten Mal, daß ein Autor die geschichtlichen Tatsachen in Bezug auf das Unrecht, das den Sudetenländern seit 1918 zugefügt wurde, wahrheitsgetreu beschrieben hat. Besonders hier in den USA ist ... vielfach die Meinung verbreitet, daß die Sudetendeutschen in der Zeit zwischen den beiden Kriegen nur Störenfriede waren und daß es nach dem zweiten Krieg die Kommunisten waren, welche die Austreibung und Enteignung verursachten. Es steht nur zu hoffen, daß Bücher wie dieses in englischer Sprache größere Verbreitung finden, denn von Bonn wird in dieser Hinsicht absolut nichts unternommen.“

Havel soll gehen

Der in aller Welt bekannte tschechische Dramatiker Vaclav Havel wird in einem Dörfchen bei Trautenau im Riesengebirge von aller Welt so hermetisch abgeriegelt, daß er jetzt nicht einmal mehr zu Lebensmitteln-Einkäufen ins Dorf gehen darf. Man will ihn durch diesen brutalen Hausarrest zwingen, um seine Entlassung aus der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft einzukommen. Aber Havel hält derzeit noch durch. Die „Frankenpost“ über ihn:

„Der weltberühmte Stückeschreiber, in dem der Geist Kafkas und Tschechows lebendig ist, arbeitet nach der Niederschlagung des ‚Prager Frühlings‘ als Transportarbeiter in einer Brauerei; abends schrieb er weiter Stücke, die im Westen aufge-

Fortsetzung Seite 41

Dank einer Firma an eine Frau

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Leistungen der Männer, ihre Verdienste im Laufe ihres Lebens, ins rechte Licht gerückt werden. Bei der Vertreibung und dem Wiederaufbau nach dem Krieg haben aber auch Frauen Opfer gebracht, von denen man sich einfach keine Vorstellung macht und die man nur begreift, wenn man mit dabei war. Als ich damals monatelang in einem Grenzbauernhof auf der deutschen Seite arbeitete, wurden mir die „**Heldentaten der Frauen**“ — dieses Wort ist nicht übertrieben — die sich tagtäglich vor meinen Augen abspielten, bewußt. Noch heute denke ich an zwei alte Mütterchen, die ihre letzte Habe, eine nahezu wertlose Standuhr, auf zwei Holzstangen durch den Grenzwald im tiefen Schnee schleppten und sich mit Bettlaken ver mummt hatten, damit sie die tschechischen Grenzbeamten nicht ausmachen konnten. Ich denke an die unzähligen Nachteinsätze meiner Mutter und was sie damals alles aus unserem Haus retten konnte. Oft waren diese Abenteuer an der Grenze auch amüsant. So schleppte einmal meine Mutter die Meßgewänder der katholischen Geistlichkeit und ich gleichzeitig eine alte evangelische Bibel im Rucksack nach drüben. Der liebe Gott war hier in der Tat mit uns. Eigentlich sollte man diese vielen Episoden aufschreiben und der Nachwelt erhalten. Beim Wiederaufbau stellte meine Mutter voll ihren Mann. Täglich wurden sämtliche Kunden ins Wohnhaus zum Essen eingeladen und mit ihrer herzlichen, offenen Art gelang es ihr oft, die Geschäftsbesucher zu Freunden fürs Leben zu machen. **Alle hatten meine Mutter gern!** Deshalb kam die Anregung, ihr zum 80. Geburtstag für das, was sie der Firma opferte, zu danken, von unseren Mitarbeitern. Alles, was sie hatte, wurde für die neu zu gründende Firma verkauft — vom Pelzmantel bis zum Fingerring. Im Namen der Ascher Mitarbeiter laden wir sie jetzt zu ihrem 80. Geburtstag in den

Jägerwinkel
8182 Bad Wiessee
ein.

Schönstes Geburtstagsgeschenk wäre aber wohl für den Seniorchef und Frau Fleissner — und nun wende ich mich an Sie, liebe Rundbrief-Leser, wenn Sie uns helfen würden,

einen **Diplom-Ingenieur,**
Physiker,
Juristen oder
Diplom-Kaufmann

der von seinen Eltern noch im „Ascher Stil“ erzogen wurde, zu finden, der die Firma, die mit so viel Schweiß und Arbeit aufgebaut wurde, weiterführt. Jetzt wäre noch genügend Zeit, ihn einzuarbeiten und auf seine Aufgabe vorzubereiten. Es handelt sich um die im Ascher Rundbrief schon wiederholt zitierte Maschinenfabrik Fleißner GmbH + Co. in Egelsbach.

Unabhängig von diesen Nachfolge-Problemen habe ich daran gedacht, eine „**Ascher Jung-Akademiker-Party**“ bei uns zu veranstalten. Ich würde gerne die Organisation und Finanzierung übernehmen und dafür sorgen, daß sich die Reise nach Egelsbach bei Frankfurt/M. lohnt. Ich bitte die Landsleute, die kommen würden, um Bekanntgabe ihrer Anschrift. Ein paar Väter, so in meinem Alter oder jünger, sollten aber mitkommen, sonst komme ich sicher mit der Jugend nicht ganz klar; vielleicht all' die Freunde aus der Textilindustrie und wer sonst noch Lust hat. Schreibt mir doch bitte.

Darf ich Ihnen für Ihre Unterstützung herzlich danken.

Dr. Heinz Fleissner
Wolfsgartenstraße 6
6073 Egelsbach

Adoros
Teppiche
haben
Weltruf



Hergestellt in Berlin von der Faser
bis zum verkaufsfertigen

Meisterstück

in eigener Spinnerei, Färberei, Weberei
erhältlich im Fachhandel in aller Welt.

ADOROS TEPPICHWERKE UEBEL
Berlin - Spandau

**Der Rohrteich
bei Haslau**

Als Nachtrag zu der Plauderei Gust Voits „Überfall am Rohrteich“ im März-Rundbrief zeigen wir hier den Schauplatz des darin geschilderten Geschehens, den idyllischen Rohrteich bei Haslau. Im Hintergrund die höchste Erhebung des Elstergebirges, der Kapellenberg. Damit schlagen wir den Bogen vom „Überfall am Rohrteich“ zu dem in dieser Folge beginnenden Beitrag Gustav Grüners „Asch i. F. oder Asch i. E.!“



Aufn. Ed. Müller

führt wurden. 1977 trat er wie selbstverständlich der berühmten ‚Charta‘ bei, im vorigen Jahr übernahm er vorübergehend sogar ihre Leitung.

Havels erste Stücke (Gartenfest, Benachrichtigung, Erschwerte Möglichkeiten der Konzentration) machten ihn im In- und Ausland berühmt. Er war der Lieblingsautor der Prager im Jahre 1968, als er auch zusammen mit Professor Svitak den ‚Klub der engagierten Parteilosen‘ gründete.

Nach dem Einmarsch der Russen im Jahr 1968 wurde er zum roten Tuch für das neue Regime. Er verließ Prag und zog mit seiner Frau Olga in das Dorf bei Trautenau. Jetzt will ihn der Staatssicherheitsdienst auch von dort wegtreiben.“

„Reisen in die Tschechoslowakei“

Eine Neufassung des Merkblattes „Reisen in die Tschechoslowakei“ wurde vom Deutschen Roten Kreuz herausgebracht. Besonders zu beachten: Aus der Tschechoslowakei können Erinnerungsgegenstände und Geschenke im Gesamtwert bis 300 Kronen ohne Ausfuhrbewilligung zollfrei mitgebracht werden, außerdem Waren, die in den „Tuzex“- oder „Artia“-Läden gegen D-Mark gekauft wurden. Die Zollbefreiung wird gegen Vorlage der Rechnung mit Ausfuhrbewilligung gewährt. Ausfuhrbeschränkungen bestehen bei Bekleidung, Textilien und Haushaltswaren. Lebensmittel und Genussmittel dürfen nur in einer während der Reise angemessenen Menge ausgeführt werden. Alle anderen gekauften oder geschenkten Gegenstände sind bewilligungspflichtig. Solche Ausfuhrbewilligungen können im Reiseverkehr von der Grenzstelle erteilt werden; dabei ist jedoch eine Abgabe von 100 Prozent des Kleinhandelspreises der betreffenden Gegenstände zu bezahlen. Wenn die Ausfuhrbewilligung vorher beim tschechoslow. Außenhandelsministerium (Ministerstvo zahraničního obchodu) in Prag beschafft wurde, reduziert sich die Abgabe auf 20 Prozent. Nur mit Bewilligung der zuständigen Behörden dürfen ausgeführt werden: Antiquitäten, Kunstwerke sowie Jagd- und Schußwaffen.

ČSSR fast ohne Bauern

Im Jahre 1938 betrug der Anteil selbständiger Landwirte an der Gesamtbevölkerung der damaligen ČSR 24,6 Prozent, aber bereits 11 Jahre später nur mehr 3,5 Prozent. Die letzten in der ČSSR veröffentlichten Angaben zeigen, daß 1971, also vor acht Jahren, die Besitzer von bäuerlichen Betrieben nur noch 0,7 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Daß die Umstrukturierung der Bevölkerung aber auch vor den in staatlichen Genossenschaften eingegliederten Landwirten nicht halt macht, beweisen vergleichende Zahlen: Im Jahre 1961 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 10,6 Prozent, 1970 9,4 Prozent und 1971 7,8 Prozent. (Zum Vergleich: Anteil der Arbeiter 1920: 51,8 Prozent, 1971: 61,5 Prozent; Anteil der Angestellten und Beamten 1920: 6,4 Prozent, 1971 28,1 Prozent; selbständige Kleinstun-

ternehmer 1920: 12,8 Prozent, 1971: 0,1 Prozent).

Ausgesprochene Agrargemeinden gibt es in der heutigen Tschechei nicht mehr.



Die „Prager Volkszeitung“ vom 23. März zeigte auf einem großformatigen Bild die ersten in Asch geborenen Drillinge. Sie kamen am 2. Oktober v. J., als Kinder des Ing. Karas und seiner Frau, einer Ärztin, zur Welt und wurden jetzt im „Zeremoniensaal des Stadtnationalausschusses“ (damit ist wahrscheinlich der Vortragssaal im Stadthaus am Postplatz gemeint) „feierlich in die Reihen der Bürger aufgenommen“ – so heißt es wörtlich im Bildtext. Die Eltern, so weiter im Text, „sagten ihren Dank für all die Hilfe, die ihnen seit der Geburt der Kinder gewährt wurde“.

H1

Ins Nest gelegt



ALPE

FRANZBRANNTWEIN

für Ihre
Gesundheit

Original-Erzeugnis
der ehem. ALPA-Werke
Brünn

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.

Asch i. F. oder Asch i. E.?

BERICHT VON EINER LITERARISCHEN IRRFAHRT

Harmlos fing es an ...

Begonnen hat es damit, daß ich in die Gegend von Koblenz fahren mußte, um einen Vortrag zu halten. Obwohl die Zeit drängte, warf ich noch einen Blick in „Das große Shell-Reisebuch“, Ausgabe 77/78. Ich ermittelte die Karte 16 als für meine Reiseroute wichtig, vergriff mich aber und hatte die Karten 18/19 zwischen den Fingern. Da mich auf Karte 19 der „Ascher Zipfel“ in sattestem Grün anstrahlte, merkte ich, daß ich mich vertan hatte. Noch bevor ich umblätterte, fiel mein Blick auf das „Elstergebirge“, das sich auf dieser Karte (Karte 1) rechts von Asch im grünen Grenzstreifen von Südwesten nach Nordosten erstreckte. – Doch ich mußte zurückschlagen auf Seite 16, um meinen Weg ausfindig zu machen.

Unterwegs, beim Fahren, fiel mir das Elstergebirge wieder ein. Von ihm hatte ich erstmals in der Volksschule gehört, und ich fragte mich, ob etwa der Hainberg Bestandteil des Elstergebirges sei. Abends blickte ich noch einmal auf die Karte des Shell-Reisebuches und stellte fest, daß dort das Elstergebirge mit Asch gar keinen Kontakt hat! Es beginnt etwa bei Fleißen und endet bei Graslitz. Ich fragte mich, ob denn das Elstergebirge nichts mit dem Fluß Elster zu tun habe, der bekanntlich im Ascher Bezirk – und zwar westlich vom Kapellenberg – entspringt. Dieser Landkarte zufolge ist dies offensichtlich nicht der Fall. – Doch vorübergehend verlor ich das Elstergebirge aus dem Gedächtnis. schließlich bin ich ja kein Geograph.

Stiefmütterliche Behandlung des Elstergebirges

Ein paar Tage später kam es mir wieder in den Sinn. Ich griff zur „Auto-Wanderkarte Frankenwald Fichtelgebirge“ des Landkartenverlages Fritsch in Hof, die ich 1978 gekauft hatte. In ihr (Karte 2) wird das Elstergebirge ganz anders dargestellt: Es beginnt nordöstlich von Asch und verläuft in nördlicher Richtung bis Adorf. Im „Alexander Weltatlas“, Stuttgart 1976, wird auf S. 9 das Elstergebirge so eingezeichnet, daß es im Ascher Bezirk südlich von Asch beginnt und etwa bis Graslitz reicht (Karte 3). Im Atlas „Unsere Welt“ (Velhagen & Klasing und H. Schroedel), Berlin 1970, beginnt das Elstergebirge dagegen südöstlich von Bad Elster und erstreckt sich in nord-östlicher Richtung bis Graslitz (Karte 4). Das alles verwirrte mich sehr. Am besten ist es, so dachte ich mir, man blickt in die 1977 in München erschienene „Eigenwillige Historie des Ascher



Karte 1



Karte 2



Karte 3



Karte 4

Ländchens“ von Benno Tins, wo ich im Stichwortverzeichnis eine Fülle von Hinweisen auf das Elstergebirge vermutete. Doch ich wurde arg enttäuscht. Im „Orts-, Sach- und Namensregister“ auf S. 650 fand sich ein einziger Hinweis auf das Elstergebirge, nämlich im Aufsatz von Gust Voit über die Verkehrswege im Kreis Asch. Er schreibt, das Elstergebirge breite sich zwischen Erz- und Fichtelgebirge in geringerer Höhe aus und sei schon sehr früh ein geeignetes Durchgangsland gewesen. Das leuchtete mir ein, dennoch wunderte ich mich, daß das Buch das Elstergebirge so stiefmütterlich behandelt und fragte nach Ursachen. Ich suchte in der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“, wo ich bald fündig wurde: „Das Ascher Ländchen“ – so schreibt der Herr Schulrat i. R. – „gehört geologisch und geographisch zum Fichtelgebirge.“ Also, sagte ich

mir, müßte man – da es ja bekanntlich mehrere Orte mit dem Namen Asch (z. B. im Landkreis Tirschenreuth) gibt – wohl zur näheren Kennzeichnung schreiben „Asch i. F.“ oder im Tschechischen „Aš v. Sm.“, denn das Fichtelgebirge heißt tschechisch Smrčiny.

Tittmanns Ansichten über das Elstergebirge

Ein paar Tage später fiel mir die Sache erneut ein, und ich griff zu einer der ersten Heimatkunden des Ascher Bezirks, nämlich zu der 1893 erschienenen „Heimatskunde des Ascher Bezirkes für Schule und Haus mit einer Bezirkskarte und der Gräfl. Zedwitzchen Stammtafel“ vom k. k. Bezirkshauptmann J. Tittmann. Dort las ich über die Bodenerhebungen auf S. 9:

„Bezüglich der Bodenerhebungen können wir den Bezirk in zwei Teile trennen, und zwar von der Bezirksstadt Asch aus in den nördlichen und südlichen. Der nördliche Teil ist größer, durchgängig hochgelegen, daher auch bedeutend rauher, der südliche ist mehr wellig, eben, und trägt schon das Gepräge vom Egerlande.

Der nördliche Teil hat Schiefergestein (kristallinischer Schiefer), steht also mit dem Erzgebirge in Verbindung. Der südliche dagegen besteht aus Granit und Sandstein, ist hier und da von mächtigen Kiesadern durchzogen, zeigt also den Charakter des Fichtelgebirges.

Es vereinigen sich sonach im Ascher Gebiete die Ausläufer des Erz- und Fichtelgebirges unter der Bezeichnung Elstergebirge.“

Wer hat recht?

Das klingt völlig anders als beim Herrn Schulrat Jahnelt, wenn der K. K. Bezirkshauptmann Tittmann recht gehabt haben sollte, dann dürfte es nicht heißen „Asch i. F.“, sondern „Asch i. E.“, also „Asch im Elstergebirge“ oder tschechisch „Aš v. H.“, denn das Elstergebirge heißt tschechisch Halštrovské hory. Somit ergab sich die Frage: Heißt es „Asch i. F.“ oder „Asch i. E.“?

Hainbergrundsicht ohne Elstergebirge

Zwei Tage später griff ich auf Veröffentlichungen des Nestors der Ascher Heimatkunde, nämlich des längst verstorbenen Herrn Bürgerschuldirektors i. R. Karl Alberti, zurück, von dessen „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ ich allerdings nur den Band IV besitze, der 1940 erschienen ist, als der Ascher Bezirkslehrerverein, der diese Bücher herausgab, längst ein Teil des Nationalsozialistischen Lehrerbundes geworden war. Im Ortsverzeichnis auf S. 299 suchte ich vergeblich nach einem Hinweis auf das Elstergebirge; doch da fiel mein Blick auf das Kapitel „Hainbergrundsicht“ (S. 281 ff.). Diese sehr lesenswerte Betrachtung beginnt mit folgenden Worten:

„Ganz im Vordergrund liegt der Lerchenpöhl, nur durch eine flache Bodensenkung vom Hainberge getrennt und ihn an Höhe fast erreichend (733 und 757 m). Die beiden Gipfel bilden als Zwillingsspaar die höchsten Erhebungen des Höhenrückens, der sich südwärts gegen Nassengrub erstreckt und nordwärts als ‚Hain‘ bis nach Neuberg, ostwärts begrenzt vom Tale der Elster mit den Dörfern Niederreuth und Wernersreuth, gegen Westen von der Stadt Asch und dem Wiesental, durch das der Aschbach zur Elster fließt.“ Das Kapitel endet mit den Bemerkungen: „Gegen Südost wird der Horizont von den Gipfeln des Kaiserwaldes begrenzt: dem Judenhau (987 m) – die Glatze bleibt dahinter unsichtbar – und dem Knock (896 m), letzterer schon in der Richtung gegen den Oberreuther Wachtberg gelegen.“ Zwi-

schen diesen beiden Ausführungen befinden sich rund zwei Seiten Text, doch an keiner Stelle wird das Elstergebirge überhaupt erwähnt. Offensichtlich war also auch Alberti wie Jahnelt recht skeptisch gegenüber diesem im Shell-Reisebuch und bei Tittmann vermerkten Elstergebirge.

Was Mottl meinte

Da entsann ich mich, daß mir Emil Mottl, einst angesehener Professor am Ascher Staatsrealgymnasium, vielleicht eine Hilfe geben könnte. Bekanntlich hat er 1932 das Buch „Geologie des Ascher Bezirkes“ herausgebracht. Gleich am Anfang, nämlich auf S. 6, wurde ich fündig. Mottl schreibt vom Ascher Gebiet, das er mit Rucksack und Stock gründlich erwandert hatte: „Geologisch gehört es dem Fichtelgebirge als sein nordöstlicher Ausläufer an. Seine Gesteine zeigen sowohl mit freiem Auge als auch unter dem Mikroskop gesehen alle die Eigentümlichkeiten der Gesteine des Fichtelgebirges. Es gehört aber auch zu dem Übergangsort zwischen Erz- und Fichtelgebirge, als welches vornehmlich das Elstergebirge mit seiner höchsten Erhebung, dem Kapellenberg (757 m), angesehen wird. Unser Ländchen zeigt die Formen eines wellig-gehügelten Mittelgebirges mit ausgedehnten Nadelwäldungen.“

Also, sagte ich mir, ganz vom Tisch wischen – wie es Alberti und Jahnelt getan haben – kann man das Elstergebirge offensichtlich auch nicht, und so begann mich der Fall nun noch mehr zu interessieren. (Wird fortgesetzt)

Ein Doppeljubiläum:

ADOROS Berlin

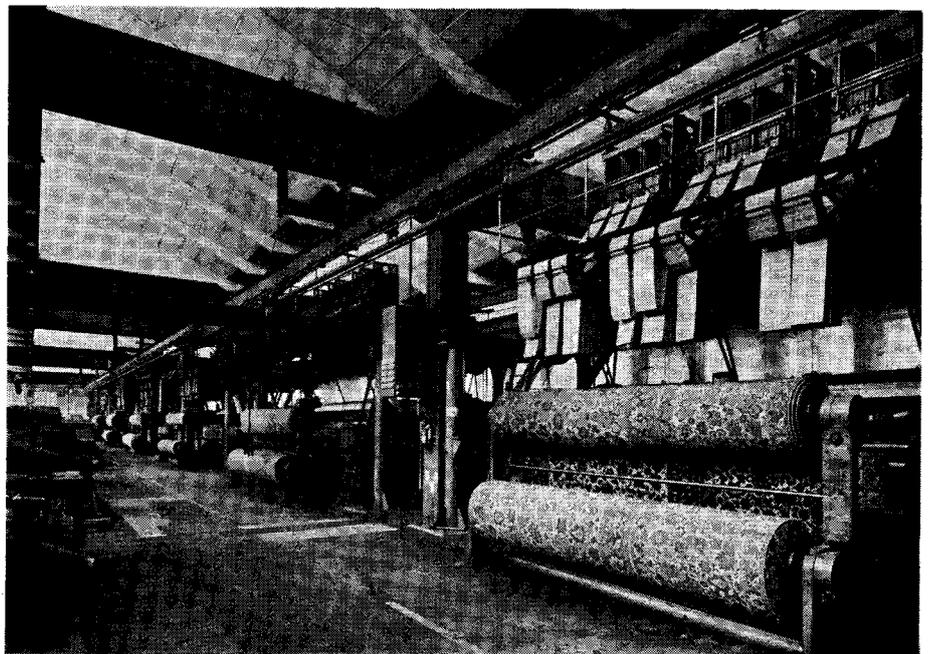
Die ADOROS TEPPICHWERKE Berlin können heuer ein Doppeljubiläum feiern: Vor etwa 125 Jahren, genau 1855, gründete in Roßbach die Weberfamilie Uebel die „K. k. Priv. Baum- und Schafwollfabrik Gebrüder Uebel“ und ließ sie ins Egerer Handelsregister eintragen. Sie bestand in Ehren, ständig wachsend, fast 100 Jahre, d. h. bis 1945/46 und ging damals, im Zuge der Vertreibung, verloren. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde sodann die „Sächsische Kunstweberei und Textillose-Fabrik Claviez“ in Adorf/Vogtland erworben, deren Fabrikationsprogramm dem des Roßbacher Betriebs entsprach. Aus den beiden Betrieben entstanden die ADOROS TEPPICHWERKE

UEBEL mit den Werken in Roßbach und Adorf. Gleich dem Roßbacher Betrieb ging auch das Werk Adorf 1945/46 verloren und wurde ein sog. „volkseigener Betrieb“. Bereits 1938 waren die Adoros Teppichwerke mit über 3200 Gefolgschaftsmitgliedern zur größten kontinental-europäischen Teppichfabrik emporgewachsen.

Schien nun in den ersten Jahren nach Kriegsende die Geschichte dieses Weltunternehmens zu Ende zu sein, so zeigte sich nach Schaffung der entsprechenden Voraussetzungen, daß der Wille zum Wiederaufbau stärker war als alle Widerstände. Wohl waren die früheren Produktionsstätten verlorengegangen, nicht jedoch die Erfahrungen von Generationen, nicht das Wissen und Können der leitenden Persönlichkeiten, der Brüder Karl und Erich Uebel, die 1953/54 die Initiative ergriffen. In den ersten Monaten des Jahres 1954 wurden mit tatkräftiger Hilfe der damaligen Berliner Behörden die ADOROS TEPPICHWERKE UEBEL Berlin gegründet. Die Produktion begann in den teilweise zerbombten Hallen des BMW-Geländes in Berlin-Spandau. Das Geschäft florierte und man konnte so nach einigen Jahren ein eigenes Fabrikgebäude errichten. Auf einem Areal von rund 70 000 m² erhielten nun die ADOROS TEPPICHWERKE eine nach modernsten Gesichtspunkten erbaute und eingerichtete Betriebsstätte. Die Bauten umfassen auf 33 000 Quadratmetern eigene Spinnerei, Weberei, Färberei, Appretur, Dampf- und Kraftanlage, zugehörige Nebenbetriebe und die Verwaltung. Von der Rohfaser bis zum fertigen Teppich ist die ganze Produktion in einer Hand.

Im Jahre 1966, also nach zwölfjähriger Tätigkeit für die neue Firma, starb Karl Uebel. Dies war ein schwerer Verlust, denn seine umfassenden kaufmännischen und technischen Kenntnisse, sein unternehmerischer Elan und sein unermüdliches Zupacken waren unersetzlich für die schwierigen Jahre des Wiederaufbaus. Heute steht die Firma unter der längst bewährten Leitung ihres Mitbegründers Erich Uebel und seines Sohnes Wolf-Dieter.

Beim Wiederaufbau der ADOROS TEPPICHWERKE in Berlin und in ihrem weiteren Bestand war ein wesentlicher Vorteil, daß die Firmengründer einige Ascher Textilfachleute als Mitarbeiter gewinnen konnten. Es sind dies Ing. Hermann Hilf (schon von 1936–1945 für ADOROS tätig, sodann 1954–1969 [pens.], Dipl.-Kfm. Ru-



Das sind die mächtigen Webstühle, auf denen die Adoros-Teppiche hergestellt werden.



Die beiden Chefs: Erich Uebel und sein Sohn Wolf-Dieter Uebel.

dolf Stumpf (von Anfang an, also 1954 und bis heute), Albert Seidl (früher Asch/Neuberg, Gebr. Adler, von 1963–1970, pens.) und Christian Müller (Sohn des Ascher Textilindustriellen Heinrich Müller aus der Firma Christian Ludwig, von 1969 bis heute).

Nach einem schnellen Aufstieg gehört die Firma, die heute an 600 Belegschaftsmitglieder zählt, wieder wie vor dem Kriege zu den führenden Unternehmen ihrer Branche. Ihre Erzeugnisse sind nicht nur in Deutschland bekannt und geschätzt, sondern auch im europäischen und überseeischen Ausland. Adoros-Teppiche sind aus 100% reinem Wollkammgarn (Wollsiegel), auf modernsten Webstühlen in einem besonderen Webverfahren mit aller Sorgfalt gearbeitet. Das Fabrikationsprogramm umfaßt heute rund 15 Qualitäten, also ein weitgespanntes Sortiment.

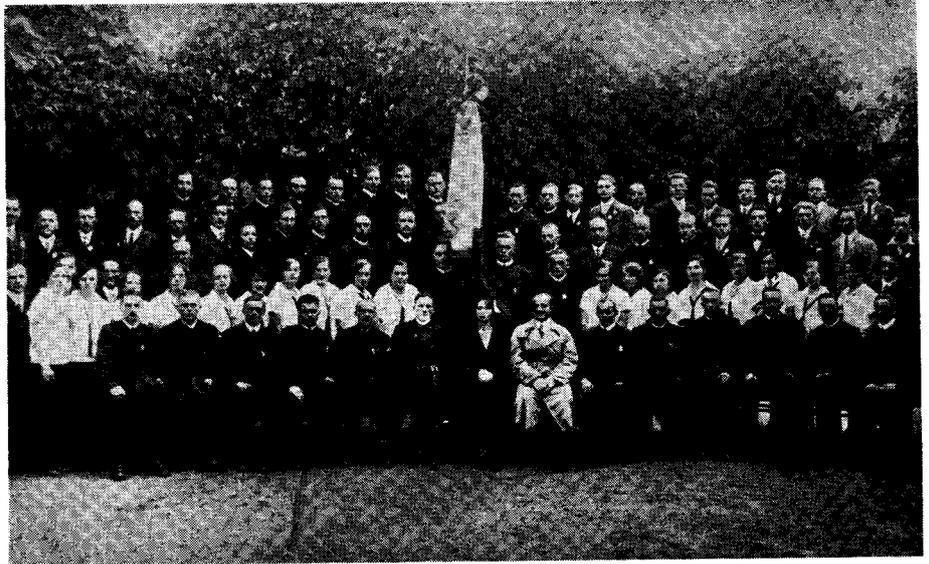
Einen aktuellen Bezug gewinnt die Adoros-Teppichproduktion im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Ereignissen im Iran. Sollte die dortige Produktion handgeknüpfter Teppiche – zumindest zeitweilig – lahmgelegt oder erschwert bleiben, so könnten deutsche Erzeugnisse und damit auch die „Adoros-Perser“ ohne weiteres einspringen. Daß die Qualität der letzteren den heute auf dem Markt befindlichen sog. „echten Teppichen“ meist überlegen ist, sei nur am Rande erwähnt.

Der Leser hat das Wort

IM LETZTEN RUNDBRIEF charakterisiert Ernst Fuchs mit großer Liebe seine „allerengste Heimat“, nämlich die Glitsche, wahrscheinlich den ältesten Ortsteil von Thonbrunn.

Die Glitsche ist im Vergleich zur Tiefenreuth, oberhalb des Herrnteiches zwischen Schildern und Mähring gelegen, in der Entwicklung zum Kulturboden viel weiter fortgeschritten. Der Letten ist bereits stark verlehmt, Fuchs schreibt sogar von einem ausgesprochenen Lehmboden. Ein solcher ist meist stark durchwurzelt und glitscht dann nicht mehr. Fuchs konnte somit persönlich das Glitschen, das Erdfließen, nicht mehr beobachten. Selbst die in der letzten Phase des Glitschens am Hang als wandermüde abgesetzten Erdhaufen wurden längst von den fleißigen „Glitschianern“ eingeebnet.

Und doch sind auf solchen Flächen meist noch Zeugen aus der Glitschzeit vorhanden: Der eine oder andere Glitschhaufen am Waldrand wurde nicht abgetragen und erfreut durch Preiselbeeren und Pilze Beerensucher und Schwammerer, Klauensteine liegen gehäuft am Waldrande oder sie wurden zur Befestigung der Fahrt (Weg) verwendet, ein oder der andere Glitschhaufen hat sich schwalbennestähnlich umgeformt, fängt Quellenwasser auf und wurde so zum Glitschteichlein, ein stattlicher Solitärbaum, hier eine Buche (bei der Bahnmühle war es die Rieseneiche) steht auf Glitschmaterial, kleine eingesprengte Waldparzellen mit herrlichen Bäumen stocken auf Erdfließmassen.



Fahnenweihe bei den Nassengruber Turnern

Landsmann Kurt Heller aus Nassengrub, jetzt Ansbach, wo er die dortige Heimatgruppe leitet, ist in den Ruhestand getreten und hat nun Zeit, sich mit der Vergangenheit und der Jugend in der Heimat zu befassen. Er kramte bereits eifrig in seinen alten Heimatbildern. Dabei kam ihm obiges Vereins-Foto in die Hand. Er gehörte dem Deutschen Turnverein Nassengrub schon als Jungturner an und

machte die Fahnenweihe im Sommer 1931 (unser Bild) aktiv mit. Viele seiner Turnbrüder von damals werden nicht mehr am Leben sein. Aber mancher wird sich doch noch drauf finden. Fahnenpatin war Frau Sophie Jauernig geb. Ludwig (gestorben 1975 in Helmbrechts). Sie sitzt neben ihrem von den Tschechen 1945 ermordeten Gatten Dr. Emil Jauernig in der ersten Reihe vor dem Fahnenträger.

„Der Glitschweg, das malerisch gelegene Glitschwiesla, das Glitschbrünnerl, das den Glitschbach speist, nicht zuletzt die Glitschbuche: es glitschte von allen Seiten“ – und es glitschte überall einmal! Nur wurde die Bedeutung des Glitschens selten erkannt und seltener richtig gedeutet.

Köstlich ist die Episode des Butterpachschens nach Bad Elster geschildert. Auf dem Weg dahin wurde sie im „Froschwasser“ eines Glitschtümpels gekühlt, mit Schnappmessern der Buben (man muß diese kennen oder selbst eins besitzen haben) frisiert und landete so womöglich auf dem Frühstückstisch Seiner Majestät des Königs von Sachsen. König August weilte doch öfters in Bad Elster. Nun, aus vergifteter Milch stammte sie jedenfalls nicht.

Wer in der neuen Heimat wandert und im Buch der Natur zu lesen versteht, wird überall noch Zeugen des Bodenfließens erkennen.

Rudolf Pellar,
6442 Rotenburg/F., Borngasse 31

ZUM MUSIKANTENBILD in unserer März-Folge meldeten sich drei Leser zu Worte:

1. Es handelt sich um das Orchester des ehemaligen „Geselligen Vereins“ in Asch, Vereinslokal Hotel Post. Dieser Verein hatte auch einen Männerchor, den mein Vater, Musikschuldirektor Ernst Ludwig, leitete. Dirigent des Orchesters war, wenn ich nicht irre, ein Herr Thumser, jedoch nicht der Kapellmeister Th. Wer auf dem Bild dirigiert, weiß ich nicht. Als Orchestermitglieder erkenne ich die beiden Brüder Klaubert, zwei Herren Panzer, Pfarrer Alberti (Bruder des Direktors Alberti) und Ernst Adler. Wenn Not am Mann war, dann pumpte sich das Orchester den einen oder anderen Lehrer oder einen Schützenmusikanten aus. Im Winter veranstaltete der Verein jeweils einen Damenabend mit Musik und Gesang, im Sommer einen Bratwürstelabend im Thomas-Garten auf dem Hainberg. Wenn mein Vater im Orchester mitspielte, mußte ich rechtzeitig

sein Cello zur „Post“ oder zum Schießhaus bringen. Ich kann heute noch etwa dreißig Mitglieder aufzählen, es waren dieselben, die dem Alpenverein angehörten und das Hainberghaus unterhielten. – Die Herren der Webergenossenschaft (Jänner-Rundbrief), der auch mein Großvater Gustav Riedel (Lotterie an der Hauptstraße) angehörte, habe ich alle gekannt; die Namen sind mir nicht mehr alle in Erinnerung. Den Festzug mit den vielen Zylindern in Viererreihen erlebte ich als vierjähriges Büblein. Vom Procher vier Häuser weiter steht mein Geburtshaus.

Gustav Ludwig,
8120 Weilheim, Hechenbergstraße 12

2. Auf dem herrlichen Bild im März-Rundbrief vom Orchester in Klauberts Garten sind drei Panzer festgehalten: Der große Bassist ist mein Großvater Adolf Panzer, der Geigenspieler in der ersten Reihe, vierter von links mit Augengläsern, mein Vater Gustav Panzer jun. und hinter ihm stehend mit gepflegtem Backenbart sein Patenonkel Gustav Panzer d. Ä. (Bruder von Adolf Panzer, also mein Großonkel). Derselbe Gustav Panzer d. Ä. erscheint auch auf dem Bild im Jänner-Heft 79 auf Seite 3, mittlere Reihe rechts außen. Erich Panzer,

6479 Schotten 1, Alte Straße 16

3. Auf dem schönen Bild vom Niklas im März-Rundbrief konnte ich in dem Orchester erkennen: Ernst Adler, zweiter von links, Rudi Klaubert, weiters die Herren Panzer und Pfarrer Willi Alberti, Sohn des Superintendenten Traugott A., zuerst Pfarrer in Asch, später in Sachsen. Der Rundbrief war wieder interessant vom Anfang bis zum Ende.

Emma Hendel, Maintal-Dörnigheim

Das Buch

dient im Rahmen unserer Kulturpolitik der Substanzhaltung unserer Volksgruppe. Bücher können aber nur gedruckt und verlegt werden, wenn sie von den Landsleuten erworben werden.

Der Eger entlang

Als munteres Wasserlein enteilt die Eger der Quader-Quellfassung, deren Steine jene deutschen Städte nennen, die sie am Wege zur Elbe berührt: Weißenstadt und Marktleuthen diesseits, Eger, Königsberg, Falkenau, Elbogen, Fischern und Karlsbad jenseits der heutigen Nordgaugrenze und darüberhinaus Klösterle, Kaaden, Saaz und Postelberg. An den Egerlandtag 1955 erinnert ein kleiner Denkstein nächst der Quelle mit den Kolbenheyer-Worten: „Die Welle weiß, wohin sie geht ...“

Munter eilt die waldumrauschte, kindliche Eger dahin. Bald jedoch zieht sie träger durch Bauernland. Selten nur hemmen Erdwälle und Felsriegel ihren Lauf. Ihr Namenspatron, Eger, erweist seine Reverenz im historischen Gewand. Die Kulmer Gnadenkirche blickt zwischen Erzgebirge und Kaiserwald stolz auf sie hernieder. Im Falkenauer Becken umfächeln sie einstmals schlanke Hopfenranken. Seit Generationen zerstören auf dieser Strecke Kohlenhalden jegliche Idylle. Das alte, burgbekrönte Elbogen umkreist der Fluß, der den Hans-Heiling-Fels und seinen Sagenbereich hurtig durchheilt.

Karlsbad bildet die fürstliche Pforte, durch die die Eger auf ihrem Wege vom Fichtelgebirge zur Elbe hin in das schönste Landstück ihres Wanderganges tritt: in das mittlere Egertal. Vertraute Namen tauchen auf: Schömitzstein – Mattoni – Gießhübl, Krondorf – Hauenstein – Hergottstuhl – Ruine Schönburg und Egerberg, das durch sein fürstliches Porzellan bekannte Klösterle und Kaaden, die Stadt des 4. März 1919. Von da an wendet sich die Eger ab vom Erz- und Duppauer Gebirge, um der Ackermann-Stadt und Hopfenmetropole Saaz ihre Reverenz zu erweisen. Schließlich hat sie noch Postelberg zu erfreuen, bevor sie sich nördlich von Theresienstadt in die Elbe ergießt.

Otto Zerlik

Nekuřáci

Der vielen Ascher bekannt gewordene, jetzt in Neuburg/Do lebende Egerer Rechtsanwalt Dr. Tutzauer schrieb für die „Egerer Zeitung“ nachfolgende Erinnerung, die in das Kapitel der tschechischen Tafelpolitik gehörte und heute noch unendlich übertroffen wird. Denn die einzige deutschsprachige Zeitung darf längst keinen deutschen Ortsnamen mehr benützen, die deutschen Frauen müssen sich das „ová“ an ihren Familiennamen anhängen lassen, auch wenn dieser noch so deutsch klingt, Vornamen müssen tschechisch geschrieben werden und was derlei „Ausmerzungen“ mehr sind. Dr. Tutzauer also weiß sich zu erinnern:

Im Jahre 1923 hatte ich mich als Rechtsanwalt in Eger niedergelassen. In dieser Eigenschaft hatte ich oft auswärtige Termine wahrzunehmen. Ich fuhr damals in der Regel mit der tschechischen Staatsbahn und ich war erbost, daß in den Zügen die Abteile nur tschechisch bezeichnet waren, obwohl das Sprachengesetz für die deutschsprachigen Gebiete doppelsprachige Aufschriften vorschrieb. Die tschechische Regierung vertrat jedoch in ihrem Nationalismus die Auffassung, daß diese Vorschrift nur für Gerichte und Behörden, nicht aber für wirtschaftliche Unternehmungen, wie die Staatsbahn, gilt.

Als ich einmal zu einem Termin nach Königsberg fuhr, entschloß ich mich, in einem nur mit „Nekuřáci“ bezeichneten Abteil ostentativ zu rauchen. Kurz vor Königsberg kam der tschechische Kondukteur und herrschte mich an: „Hier dürfen



Eine Schönbacher Schulklasse

An der Tafel steht geschrieben: „4. b. Klasse Schuljahr 1927/28, 30. März 1928, Schönbach b. Asch. Der gestochenen Schrift nach zu schließen, hat Oberlehrer Adolf Seifert – er steht direkt neben der Tafel – die Kreide selbst geführt. Die Einsenderin des Bildes, Frau Hildegard Popp geb. Baumgärtel aus Unterschönbach, jetzt 8031 Gröbenzell, Farmerstraße 17, kann die meisten Familiennamen aufzählen: Erste Bank von links: Böhnlein (Zwilling), Burkl. – 2. Reihe: Stehend Emmi Künzel, dann in der Bank Gertrud Istock, Amalie Lippert, Frieda Welzel, Prell, Deibl. – 3. Reihe: Stehend unbekannt, in der Bank Böhnlein-Zwilling Nr. 2, Irma Müller, Irma Hohberger, Wölfel, Elsa Rogler. –

Neben Oberlehrer Seifert die Lehrerin Hedwig Riedl. – 4. Bank: Lydia Wölfel, Marta Hilf, Ritter, unbekannt, Prell. – 5. Reihe: stehend Anni Gräser und Else Goldschalt, beide verstorben. – In der Bank: Anna Hufnagl, Wettengel, Erna Burkl, Hilde Baumgärtel (die Bildeinsenderin). – 6. Reihe: Hilde Kreil, Tini Spranger, Frieda Geyer, unbekannt. – Letzte Reihe: Künzel, Goßler, Retti Zahner, Rogler. Frau Popp hofft, daß sie alle noch recht gesund sind, grüßt sie und meint mit Recht, daß sich die Schülerinnen von damals, soweit sie das Bild nicht mehr haben, über die Wiedergabe freuen werden.

Sie nicht rauchen!“ „Warum nicht?“ „Das ist ein Nichtraucherabteil!“ „Wo steht das?“ Er zeigte auf die Aufschrift „Nekuřáci“. Ich: „Bedaure, das verstehe ich nicht, ich lebe in Eger.“ Er: „So viel tschechisch sollten Sie schon gelernt haben, geben Sie mir Ihre Personalien an, ich muß Sie anzeigen!“ Als ich dies ablehnte, erklärte er mir, daß ich dann in Königsberg aussteigen müßte und er mich dem Stationsvorstand vorführen werde. Damit war ich einverstanden, denn ich wollte ja ohnedies nur bis Königsberg fahren.

Er brachte mich zum Stationsvorstand, der ein mir bekannter Egerländer war. Der Kondukteur trug ihm mein „Verbrechen“ vor und verschwand. Der Stationsvorstand erklärte mir lächelnd und mit vielen Entschuldigungen, er müsse ein Protokoll aufnehmen und es weiterleiten. Ich gab ihm meine Personalien an und bestritt, daß ich in einem Abteil geraucht habe, das mit „Nichtraucher“ bezeichnet war. Wir verabschiedeten uns in aller Freundschaft und in der Erwartung, wie das weitergehen wird. Und es ging weiter.

Nach einiger Zeit bekam ich einen Bescheid der Bezirkshauptmannschaft, mit dem ich aufgefordert wurde, ein Bußgeld von Kč 5,- zu bezahlen, da ich durch das Rauchen in einem Nichtraucherabteil eine bahnamtliche Vorschrift übertreten hätte. In meiner Beschwerde gegen diesen Bescheid bestritt ich das Rauchen in einem Nichtraucherabteil und wies darauf hin, daß nach dem Gesetz über die Staatsbahnen die Verwaltungsbehörde kein Recht hat, einen Bußgeldbescheid zu erlassen. Der Beschwerde wurde stattgegeben, der Bescheid aufgehoben mit dem Hinweis, gegen mich zivilrechtlich vorzugehen.

Nach kurzer Zeit wurde mir von der Finanzprokuratur – einer Dienststelle des Finanzministeriums mit juristisch geschulten Beamten, die den Staat in allen Prozessen vertraten – eine beim Bezirksgericht in Eger überreichte Klage zugestellt. Ich sollte verurteilt werden, an den Staat 5,- Kč und die Prozeßkosten zu bezahlen, weil ich durch Lösung einer Fahrkarte mit der Bahn einen Personentransportvertrag abgeschlossen und dessen Vorschriften durch das Rauchen in einem Nichtraucherabteil verletzt habe, was die Zahlung einer Konventionalstrafe rechtfertige. Hilfsweise wurde darauf hingewiesen, daß das angeraucherte Abteil mit einem Aufwand von 5,- Kč gereinigt werden mußte. Wieder bestritt ich den Vorwurf und machte geltend, daß nach dem Staatsbahngesetz kein Reisender zur Zahlung einer Konventionalstrafe verpflichtet ist, wenn er in den Zügen ein Rauchverbot verletzt. Die Klägerin möge auch beweisen, wo und wann das Abteil gereinigt wurde und ob dies 5,- Kč gekostet hat.

Nun kommt das Schönste. Bevor der deutsche Richter in Eger entscheiden konnte, wurde er von der Finanzprokuratur wegen Befangenheit abgelehnt mit der Begründung, er lebe in einer deutschsprachigen Stadt, sei von der Mentalität der dortigen Bevölkerung beeinflusst und seine Objektivität daher in Frage gestellt. Beantwortet wurde, den Rechtsstreit an das Bezirksgericht in der tschechischsprachigen Stadt Kladno zu verweisen. Nun schlug's für mich „13“. Ich setzte mich hin und schrieb den Schriftsatz der Finanzprokuratur wortwörtlich ab, vertauschte nur die Worte „deutsch“ und „tschechisch“ und lehnte den Richter in Kladno mit den

gleichen Gründen ab, mit denen der deutsche Richter in Eger als befangen erklärt wurde. Das Prager Oberlandesgericht wies zu meiner Überraschung den Verweisungsantrag mit der kurzen Begründung ab, daß die Befangenheit des deutschen Richters in Eger nicht ausreichend begründet worden sei.

Bevor der deutsche Richter in Eger entscheiden konnte, kam es zu einer heiteren Episode. Eines Tages erschienen in meiner Kanzlei zwei Herren von der Finanzprokuratur. Sie waren außerordentlich höflich, sprachen ein fast akzentfreies Deutsch und fragten mich, ob der Prozeß nicht durch einen Vergleich erledigt werden könnte. Auf meine Frage nach den Bedingungen schlugen sie mir vor, der Staat würde von der Bezahlung der 5,- Kč absehen, wenn ich auf Ersatz der Prozeßkosten verzichten und den Vorgang nicht der Presse übergeben würde. Ich mußte mich beherrschen, um nicht herauszulassen, daß ich doch den Prozeß nicht wegen der 5,- Kč geführt habe, sondern nur um zu demonstrieren, daß auch die tschechische Staatsbahn das Sprachengesetz zu beachten hat. Sie lächelten verständnisvoll und verabschiedeten sich ebenso höflich, wie sie gekommen waren. Nun konnte der Egerer Richter endlich entscheiden. Die Klage wurde abgewiesen und der Staat zum Ersatz der Prozeßkosten verurteilt.

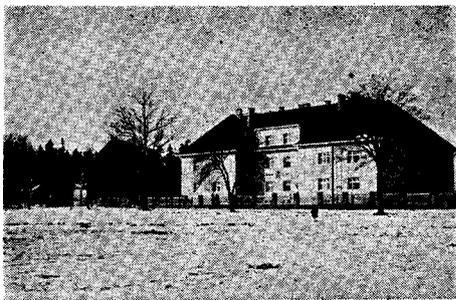
Der Ausgang des Rechtsstreites rief in der gesamten sudetendeutschen Presse ein gewaltiges „Hallo“ hervor, verbunden mit einer spöttischen Kritik, die für die gegnerischen Prozeßbeteiligten, aber auch für die tschechische Regierung nicht gerade schmeichelhaft war. Ich bekam eine Menge Glückwünsche, alle mit der unverhohlenen Schadenfreude, daß der tschechische Staat diese Schlappe hinnehmen mußte.

Einige Wochen später hatte ich einen Termin in Karlsbad. Als ich den Zug in Eger bestieg, traute ich meinen Augen nicht. Vor und in den Abteilen stand neben dem „Nekuřáci“ ganz friedlich „Nichtraucher“ und neben dem „Kuřáci“ — „Raucher“. Ich setzte mich in das Nichtraucherabteil und habe gehorsamst bis Karlsbad (Fahrzeit ca. 1 Stunde) nicht geraucht — was mir allerdings nicht ganz leicht gefallen ist.

Hermann Schöner:

Die Zeidler

Zeidel hieß früher der Honig und Zeidler waren Waldimker. Der Name Zeidler war auch im Ascher Ländchen sehr häufig und die Bienenzucht als Nebenerwerb war bei den Bauern weit verbreitet. Nicht immer hatten die Imker so schöne und praktische Bienenkästen wie heute. Früher gab es Bienenkörbe oder Klotzbeuten. Beute kommt von Schwarm-Erbeuten und Holzklötze sind abgesägte Baumstücke. Sie wurden für die Bienen ausgehöhlt. Die Höhlung war bis zu 1 m lang und im Durchmesser 40 — 50 cm. Es ist schon lange her, daß der Imker die Bienen im Wald in den hohlen Bäumen suchen ging und zusätzlich Bäume für die Bienen aushöhlte. Das waren die Zeidelbäume. Zeidelbäume waren eine Zeidelweide, eine Bienenweide. „Die Zeidelweide“ heißt eine Flur zwischen Aschau und Wernersreuth und ein Dorf bei Sandau; auch sonst trifft man den Namen häufig. Die Zeidelbäume standen meist am Waldrand. Gegen Diebstahl waren die Bienenhöhlen 4 m über der Erde und konnten nur mit der Leiter erreicht werden. Bei der Honig-Entnahme seilte sich der Imker an den Ästen fest. Ob die Beute voll oder leer war, zwei silberne



„Das Beamtenhaus“

So hieß dieses Gebäude im Ascher Westend und machte damit seinem älteren Namensvetter an der Grillparzerstraße (Verlängerung der Talstraße) Konkurrenz. Es wurde 1933 für die Zollbeamten erbaut, die dort an der bayrischen Grenze ihren Dienst taten. Das heißt, den Dienst vollzogen sie im ebenfalls im Bilde sichtbaren Zollamt daneben. In dem großen Haus hatten sie ihre Wohnungen. — Im Feber-Rundbrief zeigten wir, auf bayrischer Seite geknipst, die Gymnasialmaturanten von 1937 bei ihrem vorjährigen Treffen. Auf diesem Bild war das bayrische Zollamt zu sehen, das ja noch erhalten ist. Das Zollbeamtenhaus auf böhmischer Seite dagegen ist heute total verkommen.

Heller war der Bienenzins, den der Imker seinem Herrn zahlen mußte.

Erst seitdem es das Mikroskop gibt, ist das Leben der Bienen genauer bekannt. Schon im Mittelalter zählte man das Bienenvolk zu den Wundern Gottes. Für jeden Schwarm gab es eine neue Bienenwohnung. Jeder Schwarm hat eine Königin und ist ein Volk für sich. Überzählige Schwärme wurden teuer verkauft und Schwarm-Diebstahl wurde wie Honigdiebstahl streng bestraft. Ein gestohlener Schwarm kostete bis zu 10 Goldgulden Strafe. Noch um 1700 mußte der Imker beim allmächtigen Gott und dem Leiden Jesu Christi schwören, daß er die Imkerordnung einhält. Bei den Römern und Griechen galten die Bienen als Zeichen der Fruchtbarkeit, denn im Sommer wimmelte es von Bienen. Woher sie kommen, wußte man nicht. Man glaubte, wie die Aasfliegen entsprängen sie den Kadavern toter Tiere. Nach einer anderen Sage sind die Bienen die Tränen des ägyptischen Sonnengottes Ra, die auf die Blumen fallen. Wer Melitta heißt, heißt die Honigstübe oder Honigtierchen. Es war der Beiname der Mutter von Zeus, die ihren Sohn mit Honig fütterte. Die göttliche Ziege gab die Milch dazu. Nektar ist Honig und Ambrosia ist die göttliche Ziegen-



FRUHER ROSSBACH

Wer hat da eingezahlt?

Bei uns ging eine Rundbrief-Jahreszahlung von 24 DM ein, aufgegeben mittels Zahlkarte beim Postamt Kelkheim/Ts. am 1. 3. 1979. Der Absender hat aber auf dem für uns bestimmten Empfängerabschnitt nicht seinen Namen, sondern in sauberer Schreibmaschinenschrift Namen und Anschrift unseres Verlags angegeben. Wir bitten den uns unbekanntem Einzahler, uns zu schreiben, damit wir seine Zahlung buchen können.

milch. Beide machen unsterblich. Milch und Honig flossen schon im gelobten Land Kanaan. Bei den Germanen gab es Honig und Met (Honigwein) für die Götter. Nach Kirchenvater Augustinus kennen die Bienen keine Männer. Sie sind sündenreine fleißige Mägde des Herrn. Auch Honigdiebe hatten ihre Zaubersprüche. Schreckmasken (Teufelsfratzen) aus Holz und Tierschädel hing man über die Bienenkörbe, um die Diebe fernzuhalten. Heimlich gepflückte Kräuter, am Bienenstock befestigt, sollten die Bienen vor dem bösen Blick des Diebes schützen. In Eger strafte man im Jahre 1583 einen Honigdieb mit Tod durch Erhängen. Das war freilich noch finsternes Mittelalter. Heute ging er u. U. wegen „Mundraubs“ straflos aus.

EIN UNGEWÖHNLICHES BUCH

Heilmut Diwald:
Geschichte der Deutschen

Es hat großen Wirbel gegeben um dieses im angesehenen Propyläen-Verlag Berlin erschienene Buch. Presse, Rundfunk und Fernsehen bemühten sich um Stellungnahmen, es kam zu erregten öffentlichen Diskussionen am Bildschirm; Golo Mann ritt im „Spiegel“ eine Attacke gegen angeblich untragbare Tendenzen. In Regensburg pöbelten Chaoten gegen den Verfasser, als er dorthin zu einem Vortrag geladen worden war. Der besonders in den brandaktuellen ersten Kapiteln streckenweise polemische Ton mag die Ursache für die unterschiedliche Einschätzung des Buches sein. Auch da sollte jedoch nicht übersehen werden, daß es dem Verfasser keineswegs um tagespolitische Erörterungen, sondern bei allem Engagement um wissenschaftlich fundierte Geschichtsschreibung geht. Der Leser, der sich durch Emotionen von dritter Seite nicht beeinflussen läßt, sondern seinem eigenen Urteil vertraut, kann durchaus zu Urteilen kommen, wie sie beispielsweise ein Leserbrief an den RUNDBRIEF widerspiegelt. Es heißt in ihm:

„Ein Buch, das viele Tabus bricht. Endlich ist von einem anerkannten Wissenschaftler (und in einem renommierten Verlag) ein Werk herausgebracht worden, das mutig auch die letzten Jahrzehnte so schildert, wie wir sie selbst erlebten. Prof. Diwald, der kürzlich mit Haffner in einer Serie über die Deutsche Geschichte im Fernsehen zu sehen war, hat einen Ruf, der ihn über den Verdacht ‚rechtsextremer Belastung‘ oder ‚Flüchtlingsemotionen‘ erhaben macht. Umso mehr Gewicht wird seinem Werk von Freunden und Gegnern beigemessen. Diwald rollt die Geschichte auf von der Gegenwart zurück bis zum Jahre 919, als der Sachsenherzog Heinrich zum ersten König Deutschlands gewählt wurde. Durch diese erstmalig angewandte umgekehrte Reihenfolge der Geschichtsdarstellung (der Verfasser nennt sie ‚gegenchronologisch‘) gewinnen die Gegenwart und die letzten Jahrzehnte an Akzenten. Das ist sicher beabsichtigt, weil gerade die Schilderung dieser Zeit gegenüber anderen Darstellungen viel Berichtigung benötigt. NS-Verbrechen werden nicht beschönigt oder vertuscht, aber ebensowenig

werden Unmenschlichkeiten der Gegenseite verschwiegen. Wer in der deutschen Geschichtsforschung nach Wahrheit sucht – und sie häufig nicht fand – der wird mit Freude dieses Buch lesen. Es sollte gekauft, gelesen, verborgt und diskutiert werden!
Siegfried Tins“

Der Verfasser Hellmut Diwald (50) stammt aus Südmähren, ist also Sudetendeutscher. Wie zu hören ist, wird ihm, dem seit 1965 als Professor an der Universität Erlangen-Nürnberg tätigen Historiker, beim Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten der „Sudetendeutsche Kulturpreis für Wissenschaft“ verliehen werden. Zu seinen bekanntesten Werken gehört eine großartige Biographie Wallensteins. Und nun nach zahlreichen weiteren Arbeiten die vorläufige Krönung „Geschichte der Deutschen“. Das Buch hatte im Oktober v. J. eine Startauflage von 100 000 und erlebte nun bereits die zweite Auflage.

In einem Zeitungsinterview antwortete der Verfasser auf die Frage, ob die Deutschen wieder über sich und ihre Zugehörigkeit als Volk nachzudenken begännen, mit der Feststellung: „Unbedingt. Wir haben eine völlig neue Freiheit zur Geschichte und wollen sie nutzen. Vor allem haben wir eingesehen, daß Geschichte für uns als Volk völlig unentbehrlich ist. Ohne Geschichte kann man geistig krank werden.“ Zu dem Vorwurf, er habe ein nationales Lehrstück verfaßt und wolle nationale Empörung wachrufen, sagt Diwald in dem gleichen Interview: „Ich habe nichts anderes getan, als ein Dritteljahrhundert nach der größten deutschen Katastrophe eine sachlichere, sogar leidenschaftslosere Betrachtung der deutschen tausendjährigen Geschichte zu geben. Das ist seit 1945 von keinem Fachhistoriker mehr unternommen worden.“

Hellmut Diwald: „Geschichte der Deutschen“. Verlag Ullstein-Propyläen Berlin. – 764 Seiten, 800 Abbildungen, DM 48,-

HISTORISCHE BEZIEHUNGEN

Viele Wege führten aus der Oberpfalz nach Böhmen

Das karge, melancholische Land der Oberpfalz, auch „Steinpfalz“ genannt, Land der Burgruinen, der Hammerschlösser, alter Städte und weit sich dehnender Wälder, mag für den Außenstehenden zunächst den Eindruck kulturell-wirtschaftlicher Rückständigkeit erwecken. Wir sollten aber nicht vergessen, was gerade dieses Land an kultureller Fruchtbarkeit dem Osten im Laufe der Jahrhunderte geschenkt hat.

In Regensburg war es, wo im 9. Jahrhundert die ersten böhmischen Fürsten zu Christen getauft wurden. Aus der Schreibschule des Regensburger Benediktinerklosters St. Emmeram gelangten die ersten handgeschriebenen Codices nach Prag, welches im Jahre 973 Bistum wurde. In Regensburg residierte der bedeutende Bischof Wolfgang, der schließlich einer Verselbständigung des Prager Bistums zustimmte: „Freudig opfere ich mich selbst und all das Meine auf, damit dort ein Haus des Herrn durch die im Glauben gekräftigten kirchlichen Gemeinden erbaut werde.“

Eine wichtige Handelsstraße führte von Nürnberg über Sulzbach, Amberg, durch die „Furth am Wald“ nach Prag und Kiew. Das „deutsche Ruhrgebiet des Mittelalters“, wie man die Oberpfalz nennt, war eine Quelle moderner Technik und Produktion in Europa. In keinem anderen Land wurde so viel Eisen gewonnen und verarbeitet wie hier. Böhmische Lehen befanden sich in der Oberpfalz, oberpfälzische Lehen in Böhmen.

Die Söhne des heiligen Bernhard, die asketisch strengen Zisterzienser, brachten von Waldsassen aus nicht nur den Glauben, sondern auch die Kunst des Garten- und Feldbaus nach West- und Nordböhmen. Das *Ascher Gebiet* wurde von hier aus gerodet und besiedelt. Noch im 12. Jahrhundert wurden die Töchterklöster Sedletz bei Kuttenberg und Ossegg in Nordböhmen von hier aus gegründet. Mit den Prämonstratensern zusammen ist Böhmen durch sie erleuchtet worden „wie von Sonne und Mond“ – so können wir bei einem zeitgenössischen Chronisten lesen. Sogar die böhmischen Könige suchten ihre Ratgeber aus den Reihen der Mönche.

Wenn auch im 14. Jahrhundert das Egerland als Reichspfand zu Böhmen geschlagen wurde, so blieb doch bis heute die Pflege der Gemeinsamkeit lebendig. In Sprache, Sitte und Brauchtum sind verwandtschaftliche Beziehungen zur Oberpfalz in einem Maße vorhanden, wie sie weder bei den Nord- und Ostböhmen gegenüber den Nachbarländern Sachsen und Schlesien noch bei den Böhmerwäldlern in vergleichbarer Form nachweisbar sind. „Da Höit-Hans haut Hulz, häust'n houst'n höian?“ – das verstehen nur noch Oberpfälzer und Egerländer.

Böhmen blieb der Oberpfalz nichts schuldig. Die neugegründete deutsche Universität in Prag vermittelte den oberpfälzischen Klöstern wertvolle geistige Anregungen. Die böhmische Buchmalerei lieferte auch in die Oberpfalz ihre herrlichen Prachtstücke, so daß heute noch die schönste Bibel der Oberpfalz, die sich im Besitz des Kollegiatstiftes zur Alten Kapelle in Regensburg befindet, als Schreiber die Namen zweier Männer trägt, die aus Plan und Königgrätz stammen. Auch der erste Regensburger Druck ging aus der Hand eines Egerer Buchdruckers hervor: Johann Sensenschmidt, der die Bibel im Jahre 1485 herstellte. Das Kloster Kladrau an der Mies galt als Bindeglied zwischen Prag und dem oberpfälzischen Kloster Kastl.

Als die „Obere Pfalz“ nach der Schlacht am Weißen Berge im Jahre 1628 als Entschädigung für Kriegszahlungen von den pfälzischen Wittelsbachern an den bayerischen Kurfürsten abgegeben wurde, war ihre große Zeit eigentlich vorbei. Aber auch jetzt noch gingen aus dem Land bedeutende Männer hervor. Darunter waren, um nur einige Beispiele zu nennen: Christoph Willibald Ritter von Gluck, der im oberpfälzischen Erasbach geboren wurde und über Komotau, wo er das Orgelspiel erlernte, zu Berühmtheit in den österreichischen Landen gelangte; der Benediktinerabt Anselm Desing aus Ensdorf, der im 18. Jahrhundert in Prag die Gründung einer Benediktinerakademie anregte; der berühmte Baumeister Johann Michael Fischer, der einen Teil seiner Lehrzeit in Brünn verbrachte. Von Prag aus kam Abraham Leuthner und baute mit seinem bedeutenden Gehilfen Georg Dientzenhofer an dem herrlichen barocken Bauwerk von Kirche und Kloster in Waldsassen; und schließlich fertigte der Egerländer Karl Stilp die meisterlichen Holzschnitzereien im Bibliothekssaal des Klosters Waldsassen.

In der Oberpfalz, die seit 1837 ein bayerischer Regierungsbezirk ist, finden die Sudetendeutschen heute ein neues, wirtschaftliches, kulturelles und geistiges Leben vor. Oberpfälzer und Sudetendeutsche arbeiten im „Oberpfälzer Kulturbund“, der seinen Sitz in Regensburg hat, zusammen, um die Kultur dieses Landes zu erhalten, zu festigen und zu fördern.

Ernst R. Hauschka (KK)

Das deutsche Wunder

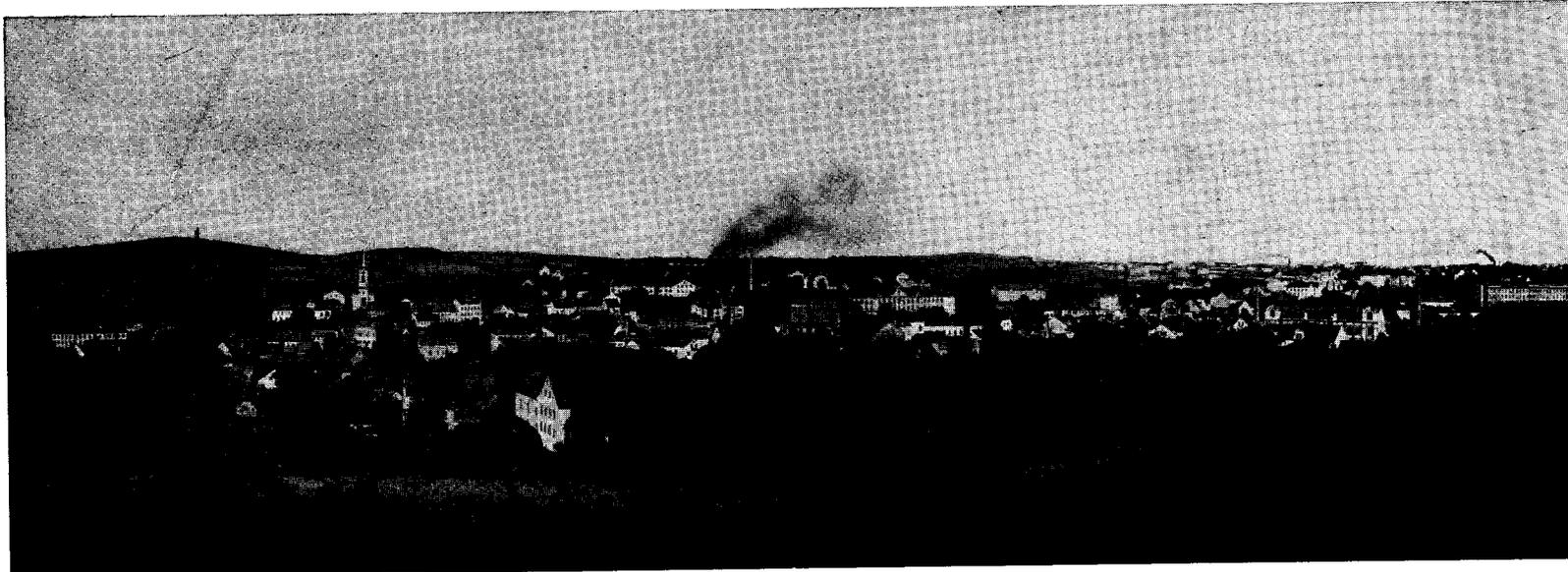
Jahrelang wurde bei uns vom deutschen Wirtschaftswunder gesprochen. Dieses Wort, nicht in Deutschland erfunden, wurde hier jedoch mit Stolz aufgenommen. Das gilt vor allem für die Zeit, in der die führenden Politiker der Bundesrepublik Deutschland meinten, Politik durch Wirtschaft ersetzen zu können. Damit hat sich die deutsche Existenz von der Wirtschaftskonjunktur abhängig gemacht. Jede Wirtschaftskrise drohte bei uns zur Staatskrise zu werden. Auch das Streben nach dem vereinten Europa ist gebremst worden, seit die wirtschaftlichen Sonderinteressen der einzelnen Staaten vor dem politischen Ziel des europäischen Zusammenschlusses stehen. Wie das im Juni zu wählende Europaparlament mit der gegenwärtigen Lage fertig werden wird, bleibt abzuwarten.

Das deutsche Wirtschaftswunder hatte aber mit der Wirtschaft im Grunde wenig zu tun. Der Aufbauwille des ganzen Volkes nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs war ursprünglich nicht auf Wohlstand gerichtet, der unerreichbar zu sein schien, sondern auf Lebenserhaltung der zerschlagenen Nation. Die Millionen der Vertriebenen aus dem Osten waren wohl der stärkste Antrieb zum Neubeginn. Die Westdeutschen hatten sehr viel, die Ostdeutschen aber alles verloren. Es ging damals nicht um ein besseres Leben, sondern um das Leben überhaupt. Daß der Aufbauwille der Vertriebenen dabei noch stärker war als der aller Einheimischen, lag weniger an den Menschen als an der größeren Not.

Auch die durch den Bombenkrieg um alles Gebrachten mußten ganz neu anfangen. Ihnen war aber wenigstens die Landschaft ihrer Heimat erhalten geblieben. Am schlimmsten hatte es jene getroffen, denen mit ihrem Grund und Boden auch alle Mittel der selbständigen Existenz geraubt waren. Zwangsweise in eine ihnen fremde Umwelt gebracht, standen sie zuerst vor dem Nichts.

Es war das eigentliche deutsche Wunder, daß diese Menschen nicht in den Wahnsinn der Verzweiflung fielen und gegen alle aufstanden, die nicht vertrieben wurden, ihre Lebensgrundlagen behalten hatten und in der gewohnten Umgebung neu anfangen konnten. Es kam zu keiner revolutionären Selbstzerfleischung des deutschen Volkes, zu keinem klassenkämpferischen Bürgerkrieg am Rande des Abgrunds, wie ihn die Anhänger der kommunistischen Weltrevolution erwarteten. Nach den furchtbaren Kriegsoffern im ganzen zerschlagenen Deutschland und ohne hoffnungsvollen Ausblick in die nächste Zukunft hätten die Kraft und Tüchtigkeit der vom Unglück heimge-suchten Menschen niemals ausgereicht, in einer zertrümmerten Welt neu zu beginnen.

Die Gewalt der Vertreibung hat den Vertriebenen alles materielle Eigentum rauben können. Das Landvolk mußte seinen Boden aufgeben, die Städter mußten alles verlassen, was in Generationen aufgebaut worden war. Die Heimat war keine Heimat mehr, als ihr die angestammten Menschen genommen wurden. Doch der Wille zur Heimat kommt nicht allein aus dem eigenen Besitz. Immer gehört der Nachbar mit seinem Lebenskreis dazu. Nicht nur der deutsche Nachbar. Der Glaube an die Heimat hat sich auch und gerade nach der Vertreibung bewährt. Von der alten Heimat haben die Vertriebenen jene Aufbaugesinnung mitgebracht, die den Aufbau in der neuen Heimat erst ermöglicht hat. Heimat ist keine selbstverständliche Übernahme aus der Vergangenheit. Heimat ist auch Zukunft. „Was du ererbt



So bewahrt der alte Ascher seine Heimatstadt im Herzen

von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Dieses Goethewort hat hier einen neuen Sinn erhalten: dieses Erbe gründet sich nicht auf die selbstverständliche Übernahme des materiell Überlieferten, sondern auf die Fähigkeit, es sich unter ganz anderen Bedingungen neu zu schaffen. Wer heute in die alte Heimat fährt, der erlebt und sieht, wie wenig die alte Heimat ohne ihre Menschen noch seine Heimat sein kann.

Weil kein Mensch vom Brot allein lebt, konnte er die Vertreibung überleben, weil er die Macht des Glaubens besaß, neu anzufangen, nachdem ihm Grund und Boden genommen worden sind. Die Alten, die vertrieben wurden, können ihr persönliches Erlebnis der alten Heimat an die Kinder und Kindeskinde nicht weiter geben, wohl aber das Beispiel, wie aus Heimatgesinnung, aus der Kraft des Glaubens, neue Heimat geschaffen wird. Die Gewalt der Vertreibung kann den Menschen jedes Eigentum von Grund und Boden nehmen, aber nicht den Sinn des Lebens, der die Heimat im Glauben erschafft. Sie gibt den Frieden und die Geborgenheit, die jedes Volk zum Leben braucht und ohne die alles zugrundegehen muß, wenn es keine Heimat hat.

Robert Müller-Sternberg (KK)

„Totale Lähmung“

Warten auf Breschnews Tod?

Die stets gut informierte Wiener Journalistin Inge Santner, Korrespondentin mehrerer bundesdeutscher Tageszeitungen (der RUNDBRIEF zitierte sie bereits mehrmals) hat über die wirtschaftliche und politische Lage in der CSSR nachstehenden düsteren Artikel geschrieben, den wir dem „Münchener Merkur“ entnehmen:

Die Tschechoslowakei des Jahres 11 nach der sowjetischen Okkupation hält quasi den Atem an. Totale Lähmung kennzeichnet das politische und wirtschaftliche Leben. Alle dringend nötigen Reformen werden durch die Pattstellung zwischen Pragmatikern und Dogmatikern in der Parteiführung verhindert. Aus den Passagen am Prager Wenzelsplatz quellen die Fußgänger grau und zähflüssig. Die meisten wirken dicklich, aufgeschwemmt von vielen Glas Bier, lauwarm übers fette Schweine gegossen. Und seltsam: Dieser erste Eindruck trägt nicht.

Die 15 Millionen Tschechen und Slowaken haben sich in ihrem Knödelkommunismus eingerichtet. Nur noch Erinnerung

ist das geistig lebende Prag der späten sechziger Jahre, als man selbst im Parteikader mehr Intellektuelle fand als in allen Wiener Kaffeehäusern zusammen. Heute dominieren die kleinstbürgerlichen Werte.

Geredet wird über Schnitzelpreise, übers Schrebergartenhaus, die kaputte Autokuppelung. Eventuell noch übers Fernsehen — beispielsweise darüber, daß es günstig ist, knapp unter Dach zu wohnen, weil sich dort die Antennen auf ORF-Empfang stellen lassen. Ideologische Fragen spielen in den Gesprächen überhaupt keine Rolle mehr. Politik? Man weiß ja, das führt zu nichts. Ehrliche Arbeit? Wer im Betrieb nicht stiehlt, bestiehlt seine Familie. Sowjets? Mit denen gilt es zu leben wie mit einer Erbkrankheit. Je weniger man nachdenkt, desto besser. In den drei vergangenen Jahren ist die Kaufkraft der Bevölkerung um gute 13 Prozent gestiegen. Das durchschnittliche Monatseinkommen der etwa 6,5 Millionen Arbeiter liegt derzeit bei rund 2600 Kronen. Die Durchschnittsrente beträgt immerhin 1107 Kronen.

Das heißt: Partei und Regierung haben sich getreulich an jenen Gesellschaftsvertrag gehalten, mit dem Husak die CSSR einigermaßen befrieden wollte. Sie verpflichten den Bürger zum Kuschen und sicherten ihm dafür ein anständiges materielles Niveau inklusive sozialer Sicherheit und niedriger Arbeitsnormen zu. Ruhe, nicht Leistung war bis dato die erste Bürgerpflicht.

Nun erweist sich besagter Gesellschaftsvertrag als zunehmend problematisch. Der Staat kann ihn kaum mehr bezahlen, ohne die Wirtschaft langfristig zu schädigen. Auch der einzelne Staatsbürger selbst hat immer weniger Nutzen davon, weil das Warenangebot weit hinter der Kaufkraft zurückbleibt.

Die Pragmatiker an der Parteispitze, die sich um Ministerpräsident Strougal scharen, haben natürlich längst die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Wirtschaftsreform erkannt. Sie denken an eine schrittweise Dezentralisierung analog zu den Maßnahmen Ota Šiks in der Dubček-Zeit; an ein vernünftigeres Prämiensystem; das die Fleißigen endlich mehr belohnt als die Faulen; an gewisse Umstrukturierungen zwecks Hebung der Exporte in den Westen. Strougal selbst betonte bereits mehrere Male, sogar öffentlich, man müsse den tschechoslowakischen Anliegen im Comecon endlich mehr Nachdruck verleihen.

Die Dogmatiker hingegen, das sind besonders die Altstalinisten um Bilak, Indra, Kapek, wollen von alledem nichts hören.

Jede Lockerung im ökonomischen Status quo erscheint ihnen hochgradig gefährlich. Staats- und Parteichef Gustav Husak bezieht seine Macht aus der Vermittlerrolle zwischen den gleichstarken Gruppen der Pragmatiker und Dogmatiker. Eine Störung der totalen Balance kann ihm nur schaden. Also wartet er tatenlos zu und starrt gebannt nach Moskau, wo der 73 Jahre alte und kranke Leonid Breschnew eines absehbaren Tags seinen Sessel räumen wird.

Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß die gesamte CSSR teils ängstlich, teils hoffnungsvoll auf Breschnews politischen Tod wartet. Bis dahin kann und wird sich nichts Wesentliches ereignen. Die Pragmatiker wie auch die Dogmatiker müssen sich damit begnügen, ihre Startlöcher für die Nach-Breschnew-Ära zu graben. Und wer dann das Rennen macht, wird allein vom Ausgang der bevorstehenden Fraktionskämpfe im Kreml abhängen. Sicher ist nur: Taktiker Husak jedenfalls wird sich promptest auf die Seite der Sieger schlagen.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Ascher Heimatgruppe München teilt uns mit: Beim gemütlichen Beisammensein am 1. April (der Druckfehler im Rundbrief „8. April“ hatte keine Folgen, telefonisch und von Mund zu Mund ließ er sich ausbügeln) gratulierte Gmeu-Vorsteher Franz Kuttner zuerst wie gewohnt den April-Geborenen und entledigte sich dann seiner Mitteilungs-Pflichten. Zu den Geburtstagskindern gehörte auch Frau Lydia Kropf (Thonbrunn), die am 24. 4. ihren Achtzigsten begehen kann. Sie und Frau Ilse Beck trugen herzerfrischende, selbstverfaßte Gedichte vor, die bei den Anwesenden große Heiterkeit auslösten. Reiseleiter Robert Knodt erinnerte nochmals an die Frühlingssfahrt am 8. Mai. Abfahrt pünktlich 8.30 Uhr bei der Oberfinanzdirektion in der Sophienstraße. Anmeldungen werden in beschränkter Zahl ausnahmsweise auch noch bei der nächsten Gmeu-Zusammenkunft am 6. Mai entgegengenommen.

Die Selber Heimatgruppe trifft sich diesmal, wie beim letzten Nachmittag vereinbart, nicht sonntags, sondern an einem Donnerstag, den 26. April u. zw. schon zum Mittagessen. Ostern und Konfirmation erzwingen diese Ausnahmeregelung. Die Veranstalter hoffen dennoch auf einen guten Besuch. Auch über auswärtige Gäste würden sie sich sehr freuen.



Die Konfirmationszeit in Asch

begann in früheren Jahren um Ostern herum: Palmsonntag oder Weißer Sonntag waren damals die Termine der sogenannten Frühjahrs-Konfirmation. Es gab nämlich noch eine zweite, die Herbstkonfirmation. Sie fiel meist in den August, also noch in die großen Ferien. Unser Bild, aufgenommen am 22. Mai 1932, dürfte schon eine „reduzierte“, d. h. nur noch einmal jährlich abgehaltene Konfirmation gewesen sein. Es war jedenfalls eine höchst

stattliche Anzahl von Mädchen, die sich um ihren verehrten Pfarrer Hans Mikuletz geschart hatte. Wenn wir uns nicht verzählt haben, brachten sie es auf 63 Köpfe. Dazu kam dann nochmals die ungefähr gleiche Zahl von Buben. Geburtenschwache Jahrgänge waren es jedenfalls nicht. (Bildeinsenderin: Helene Schiffer geb. Graf, Goethestr. 12, 4018 Langenfeld, die selbst mit drauf ist.)

Der Rundbrief gratuliert

Den 90. Geburtstag konnte bei guter Gesundheit und in bester Verfassung am 9. Feber Frau Katharina Mutterer geborene Dietz feiern. Die gebürtige Neubergerin wohnte dort bis zu ihrer Vertreibung. Verheiratet war sie mit Herrn Georg Mutterer (Biener!), ebenfalls in Neuberg geboren. Ihre neue Heimat wurde Kiedrich/Rheingau, wo sie bei guten Menschen Wohnung und Aufnahme fanden; sie ist heute noch „die Oma“ für die bereits erwachsenen Kinder ihrer Hausleute. Kurz nach dem Tode ihres Mannes zog sie in das v. Butt-



lar-Franzecky-Stift in Eltville-Erbach, wo sie heute noch als allseits geschätzte und beliebte Mitbewohnerin lebt. An ihrem Ehrentage wurden ihr von Heimleitung, Gemeinde Kiedrich, Stadt Eltville und dem Land Hessen Glückwünsche überbracht. Eine eindrucksvolle Feier fand in einem sehr schön geschmückten Raum des Heimes statt.

88. Geburtstag: Frau Emma Hendel (Textilgeschäft Gustav Hendel in der Hauptstraße gegenüber Cafe Künzel) am 2. 5. in Maintal 1 (Dörnigheim), Backesweg 15. Sie nimmt an allem Geschehen lebhaften Anteil; mit besonderem Interesse liest sie den Rundbrief, wie ihre Zuschriften zu den vielbeachteten Bildern von der Webergenossenschaft (Jänner) und dem Orchester (März) beweisen. In Dörnigheim verbringt Frau Hendel ihre Tage bei zufriedenstellendem Befinden bei Tochter und Schwiegersohn Hegenbarth.

85. Geburtstag: Herr Anton Künzel aus Nassengrub am 30. 4. in Selb, Josefstr. 16.

80. Geburtstag: Frau Gertrud Fleißner geb. Jaeger, Gattin des Maschinenfabrikanten Dipl.-Ing. Hans Fleißner, am 3. Mai in Bad Ragaz/Schweiz, Ruchtenbergstraße 2. Das heißt, sie wird ihren Ehrentag in Bad Wiessee begehen, wie aus der nicht alltäglichen Anzeige hervorgeht, die wir in dieser Rundbrief-Folge bringen und auf die wir an Stelle einer eigenen Würdigung der Jubilarin verweisen dürfen. — Herr Matthias Kurz (Steingrün) am 10. 5. in Bad Berneck, Sonenweg 1. Seine beiden Söhne Ernst und Rudolf mit ihren Familien, sowie seine fünf Geschwister (die älteste Schwester 86, die jüngste 70 Jahre alt) werden nicht die einzigen Gratulanten sein, die dem Jubilar für weitere Jahre Gesundheit und Humor wie bisher wünschen. — Frau Marie Schwesinger am 28. April in Neckarsulm-Amorbach, Luisenstraße 5. Die geborene Wernersreutherin, die schon daheim im Schuhmachergeschäft ihres Hans in Schönbach tüchtig mithalf, schafft auch jetzt noch in geistiger Frische ihren Haushalt ohne fremde Hilfe, wenn es auch an einigen Alterswehwechen nicht fehlt.

76. Geburtstag: Herr Hans Götz (Textil-Ing., Langeasse 2239, daheim tätig gewesen bei CFS, in Dörnigheim bis zur Altersgrenze bei A. Zäh) am 25. 4. in Maintal (Dörnigheim), Kreuzgartenstraße 13. Die Ortspresse beschäftigte sich in ihrer Serie „Maintal-Zeitung stellt Hobbymaler vor“ mit Lm. Götz und stellte ihn als erfolgreichen Maler-Autodidakten vor, der erst mit 65 Jahren seine Liebe zur bildenden Kunst fand. Wir lesen dort: „Obwohl er über keinerlei Vorbildung verfügte, entwickelte er schon bei seinen ersten Bildern, die er in Aquarellfarben malte, eine erstaunliche Technik. Als Motive wählte Hans Götz hauptsächlich alte Bauwerke aus dem Maintaler Stadtteil Dörnigheim. Besonders schön gelungen sind die evangelischen Kirchen mit den alten Fachwerkhäusern und das alte Pfarrhaus. Stolz ist Hans Götz auf einige Aquarelle, die Motive aus seiner Heimat zeigen. Insgesamt

schmücken etwa 20 von ihm gemalte Bilder sein Wohnzimmer. Trotz seines hohen Alters beginnt er nun, mit Ölfarben zu malen. Es ist zu erkennen, daß auch dieses schwierige Unterfangen von ihm gemeistert wird.“

75. Geburtstag: Herr Gustav Fedra (Nassengrub) am 21. 4. in Bad Soden/Neuenhain, Borngasse 4. Leben und Schaffen dieses auch in seiner neuen Heimat allseits beliebten Landsmanns wurden zu seinem 70. Geburtstag bereits eingehend gewürdigt. — Frau Gusti Merz (Lerchengasse 28, Direktrice) am 12. 4. in Lich/Hessen, Mengestraße 3. — Frau Helene Roßmann (Parkgasse 10) am 1. 4. in Balingen, Schlesierstraße 10.

70. Geburtstag: Herr Alfred Huscher (Herrengasse 40) am 24. 4. in Wiesbaden, Greifstraße 43. — Frau Erika Ludwig geb. Penzel, Tochter des Industriellen Ernst Penzel (Geipelring) am 27. 3. in Weilheim/Obb., Hechenbergstraße 12. Die zeit ihres Lebens dem Turnwesen verbundene Landsmännin ist heute noch als Turnlehrerin am Weilheimer Gymnasium und im Weilheimer Turnverein 1847 tätig. Im sudetendeutschen Turnverband war sie Verbandsmädelwartin. Vom Bayerischen Turnverband wurde sie „in Würdigung ihrer großen Verdienste um das deutsche Turnen sowie für langjährige ehrenamtliche Tätigkeit“ mit der Goldenen Ehrennadel samt Urkunde ausgezeichnet. — Herr Arno Ritter (Roßbach) am 14. 4. in Bayreuth, Lilienweg 3. Seinen Roßbacher Landsleuten ist er bestens bekannt als der wichtigste Mitarbeiter an ihrem „Heimatboten“, der Heimatgenossenschaft des ganzen Ascher Bezirks als der Autor der Monographien über Roßbach, Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn im Heimatbuch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“. Über diese engeren Umkreise hinaus steht er aber auch bei einer Reihe von Heimatforschern Oberfrankens und des Vogtlandes in hohem Ansehen als der gründlichste Geschichtskenner und Heimatforscher von Roßbach und des ganzen nördlichen Ascher Bezirks. — Frau Elsa Schaffer geb. Lederer (Lerchengasse 19) am 27. 3. im Kreise



Auslandswallfahrten veranstaltet auch heuer wieder das Haus der Begegnung in Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Str. 3. Dort sind alle näheren Auskünfte zu erhalten über die Wallfahrten nach Rom (15.—23. Juli und 16.—24. Sept.), Lourdes, Fatima, Monserrat mit Abstechern nach Lissabon, Sevilla und Granada (27. 5.—14. 6. sowie September), Mariazell, Jugoslawien, Amerika, Heilig-Land-Fahrt.

Angestellter (Sudet.), mitte Fünfzig, ledig mit gut. Vergangh. u. Eigenheim sucht liebevolle treue Ehepartnerin (a. m. Kind), kath., bis ca. 45 J. zur glückl. Ehe. Zuschrift unter „Nr. 12“ an den Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 8000 München 50.

ihrer Familie in München 70, Bannwaldstraße 51/I. — Herr Ernst Zahn (Lerchengasse 19) am 4. 4. in Aalen, Weißdornweg 4.

65. Geburtstag: Herr Josef Ketzler am 15. 3. in Wurlitz b. Rehau. Es wurde ein lebhafter Tag für ihn: Die Ascher Vogelschützen feuerten ihm zu Ehren eine Sechzehn-Schuß-Salve ab, sein den Aschern wohlbekannter Spielmanszug brachte ihm ein Ständchen und schließlich ging es auch in der „Sonne“ noch hoch her. In Pegnitz überreichte ihm zwei Tage darnach der SL-Landesvorsitzende Zoglmann das Große Ehrenzeichen in Gold, das die Landsmannschaft für besondere Verdienste verleiht. Diese betreffen bei Lm. Ketzler seine Aufbauarbeit an dem von ihm 1953 gegründeten SL-Spielmanszug Wurlitz, den er auch heute noch leitet. Unter den sonst noch gratulierenden Organisationen befand sich auch der VdK Rehau, dessen erster Vorsitzender er ist.

Goldene Hochzeit feiern am 20. April die Eheleute Hermann Jung (ehemals Bürgermeister in Nassengrub) und Frau Lisette geb. Singer in ihrem Eigenheim Stuttgart-Obertürkheim, Kirchsteige 11 mit ihren Kindern und Enkelkindern. Lm. Jung, seit 1970 im Ruhestand, genießt diesen vor allem als Betreuer seines Gartens, der ihm viel zu tun gibt. Gesundheitlich geht es dem Jubelpaare gut. — Ebenfalls die Goldene konnten bereits am 13. April Herr Karl Kuttner und Frau Milda geb. Heintz begehen, daheim nach der Verheiratung wohnhaft gewesen in Thonbrunn, dem Geburtsort der Frau. Jetzt wohnt das Jubelpaar in Dörfles bei Coburg, Ringstraße 2 a. Bis zur Erreichung der Altersgrenze war Herr Kuttner dort bei der Post beschäftigt.

SPENDENAUSWEIS

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Anlässlich des Heimanges ihres Vaters Willibald Ludwig in Rehau von Fam. Schindler, Ludwig und Uebel 50 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Willibald Ludwig Rehau von Ida Dötsch u. Elise Korndörfer 20 DM, Adolf und Alfred Schindler Neuhausen 20 DM. — Zum Ableben von Frau Alma Jäckel von Frau Thilde Eckert und Frau Käbmann 30 DM. — Statt Grabblumen für Frau Emma Schneider Kemnath von Frieda und Idl Heinrich Lich 30 DM. — Anlässlich des Heimanges ihrer Schwester Emma Schneider in Kemnath/Stadt von Milly Baumgärtel Kemnath, Margarete Gottesmann Rehau und Idl Stöss Ansbach 50 DM für den Rundbrief, 50 DM für den Heimatverband. — Statt Grabblumen für ihre Schwägerin Frau Anni Mayer in Bayreuth von Tini Mayer Kleinostheim 30 DM. — Im Gedenken an den verstorbenen Prodekan Wilhelm Gerbert in München von Karl und Milly Menzel Hof 20 DM. — Im Gedenken an Frau Marie Glässel in Oestrich-Winkel von Ernst und Tini Merz Grub am Forst 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Linda Wunderlich in Selb von Hermann Wagner Lübeck 10 DM fürs Archiv, 10 DM für die Ascher Hütte. — Als Dank für Geburtstagswünsche: Gustav Kraus Rothenburg o. T. 50 DM, Otto Frank Rockenberg 10 DM, Adolf Voit Wangen 20 DM, Emil Feiler Spangenberg 20 DM, Wiprecht Wiedermann Braunfels 10 DM, Alfred Sommer München 15 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Ablebens von Frau Staruska in Mamming von Robert Jackl Hungen 100 DM. — Anl. des Ablebens von Christian Martin Reutlingen von Frau Laura Löscher Reutlingen 30 DM. — Als Kranzablöse für Herrn Gerhard Gmachreich, Ratingen-Tiefenbroich von Robert Jackl Hungen 150 DM. — Anlässlich des Heimanges von Arno Lorenz Dautphe von Bertl Wallasch Gelnhausen 20 DM. — Anlässlich des Ablebens von Ernst Dunkel Hanau von Wilhelm Swoboda Oberndorf 30 DM. — Anlässlich des Heimanges der Frau Ernestine Ploß in Solingen von Helene Schiffer Langenfeld 20 DM. — Als Dank für Ehrungen, Gratulationen und Beihilfen zum Hüttenausbau: Dr. Heinz Fleißner Egelsbach 2000 DM, Fleißner GmbH & Co. Egelsbach 1000 DM, Kurt Lankl Maintal 1 26 DM, Günter Riegler München 16 DM, Fritz Bruder Seligenstadt 10 DM, Margit Schmidt München 10 DM, Fritz und Erna Buchheim Selb 20 DM, Robert Jackl Hungen 200 DM.

Abgeschlossen am 5. April 1979

Für den Schützenhof Eulenhäuser: Robert Zapf Rehau 10 DM. — Statt Grabblumen für Berta Müller Rehau von Ernst Fleißner Bad Nauheim 20 DM. — Für Ehrungen: Josef Ketzler Wurlitz 20 DM, Rudolf Schöffel Rehau 20 DM, Rudolf Wagner Rehau 20 DM, Helmut Knoll Rehau 30 DM, Hermann Richter Büttelborn 66 DM, Lorenz Wunderlich Unterleupoldsberg 16 DM, Hollerung-Groschwitz Ansbach 30 DM. — Statt Grabblumen für Frau Dora Gruber Würzburg von Adolf und Gertrud Riedel Rehau 20 DM.

Unsere Toten

Im 75. Lebensjahre verstarb an den Folgen eines Herzinfarktes in Salzburg, Grabenbauernweg 28/18, Herr Ernst Gebhart aus Asch, Friesenstraße 2094. Im vergangenen Jahr konnte er noch das goldene Ehejubiläum begehen. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung, besonders aber seiner Kriegerkameraden aus Bürmoos und Salzburg wurde er auf dem Friedhof in Salzburg-Maxglan beigesetzt. Eingebettet zwischen Untersberg und Gaisberg in Salzburgs schönster Gebirgswelt fand er seinen Frieden. Es trauern um ihn seine Gattin Resi, Sohn Ernst mit Gattin Anni und sein Enkel Daniel.

Im Ansbacher Kreiskrankenhaus starb am 23. März nach einem Schlaganfall im Alter von 73 Jahren Frau Flora Hofmann geb. Ludwig (Angertischer) aus Asch/Forst. Ihr jetziger Wohnort war Sachsen b. Ansbach.

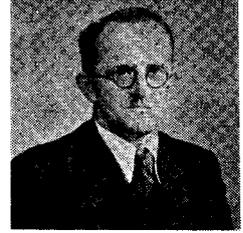
Am 20. März starb in Frickenhausen/Württ. Herr Johann Kaim. Er war daheim Hausmeister bei den Westböhmisches Elektrizitätswerken.

In Rehau verstarb am 6. März im 83. Lebensjahr Herr Willibald Ludwig aus Mährling. Er war als Inhaber einer auch bei der Ascher Stadtbevölkerung geschätzten Gaststätte weithin bekannt. Als „Mähring Schmie“ genossen er und sein freundlich-dörfliches Wirtshaus nahe dem schönen Herrnteich allgemeine Beliebtheit. Sein ruhiges Wesen verschaffte ihm auch in Rehau viele Freunde. Lange Zeit versah er das Amt eines Beitragskassiers der dortigen Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die Trauerfeier fand unter großer Beteiligung seiner Landsleute und vieler Rehauer Einwohner statt. Auch letztere erinnern sich noch gerne der Zeiten, als sie sonntags über die Grenze ins Gasthaus nach Mährling gehen konnten.

Herr Christian Martin, ehemals Expedient bei der Firma Christian Ludwig in Asch und dort am Kegel wohnhaft gewesen, erlag am 26. Febr. in Reutlingen einer kurzen, schweren Erkrankung im Alter von 78 Jahren. Er folgte seinem im Jahre 1944 gefallenen Sohn Rudi nach. Vor vier Jahren durfte er mit seiner Frau Anna geb. Rubner noch das Fest der Goldenen Hochzeit in seinem mit Liebe und Arbeit erbauten Eigenheim erleben, in dem er 23 Jahre lang wohnte. Sein Garten war ihm ständige Freude. Die Nachbarn schätzten ihn sehr.

In Offenburg/Baden verstarb im Alter von 81 Jahren Herr Erich Müller, daheim zuletzt Inhaber des Papiergeschäfts Graf-Winter in der Hauptstraße. Früher hatte er in den Buchhandlungen Berthold und Eckl gearbeitet. Der Verstorbene war ein Sohn des „Edion“, der 1906 in Wildenau das so benannte Einkehrhaus baute. Von

dort bis zur Rathauschule hatte der kleine Erich bei Wind und Wetter, Schnee und Sturm einen weiten, oft beschwerlichen Schulweg zurückzulegen. Die Sippe Müller gehörte zu dem alten Geschlecht der „Gar-



werniegl“. Unser Bild zeigt Erich Müller als noch jungen Mann etwa im Jahre 32/33. Er baute sich nach der Vertreibung in Offenburg nochmals ein Papiergeschäft auf, das er altershalber 1970 aufließ.

Eine hundertjährige Haslauerin segnete am 20. März in Pforzheim das Zeitliche. Frau Elisabeth Sehling geb. Moritz, Schmiedemeisterswitwe, war die älteste Vertriebene aus dem Kreise Asch. Sie wurde am 24. September 1878 geboren, stand also bereits ein halbes Jahr in ihrem 101. Lebensjahre. Den behüteten Abend ihres erfüllten Lebens verbrachte sie im Hause ihres Sohnes Ing. Vitus Sehling in Pforzheim.

Frau Emma Schneider geb. Müller verstarb 80jährig in Kemnath/Stadt, während ihrer fünfjährigen Krankheit, die sie tapfer und geduldig trug, von ihren Schwestern liebevoll betreut. Sie stammte aus dem Haus Müller in der Roglerstraße 1. Ihr Vater war Expedient bei Geipel, sie selbst Direktrice bei Christ. Fischers Söhne. Nach der Vertreibung half sie mit ihrer Schwester Milly Baumgärtel beim Neuaufbau der Heimatfirma in Kemnath bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand. Die Trauerfeier vor der Einäscherung fand am 13. März im Selber Krematorium statt. Ihr Schwager Kirchenrat Wilhelm Stöß konnte ihr dabei den letzten Dienst tun. Eine stattliche Zahl von Landsleuten war zugegen.

Am 4. März 1979 verstarb in Eichigt ü. Adorf der letzte Besitzer des einstigen Freihofes in Niederreuth Nr. 21; Albin Wettengel, im Alter von 87 Jahren bei seiner Tochter Elfriede Strobel, wo er mit seiner Frau Klara geb. Müller seinen Lebensabend verbrachte. Bis in die letzten Jahre beschäftigte er sich mit Vorliebe im großen Obstgarten, wo er auch noch Veredelungen vornahm. Sein Wunsch, nochmals seine Heimstatt zu sehen, ging ihm nicht mehr in Erfüllung. Sein Sohn Alfred bewirtschaftet in Ludwigsbrunn bei Rehau einen größeren Hof, in den er eingetretet hat. Der noch ungeteilte Freihof hatte ein Flächenausmaß von 40 ha, der halbe Hof 16,54 ha. Noch 1647 wurde dem Besitzer des Freihofes mit anderen drei brau-

Mein lieber Mann, unser guter Bruder, Pate und Onkel

Herr Ernst Dunkel

* 26. 11. 1891

† 11. 3. 1979

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Berta Dunkel geborene Goßler
und alle Angehörigen

6450 Hanau, Martin-Luther-Stiftung — früher Schönbach bei Asch

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlissen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken.
Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 143
gegründet 1882



enden Wirten das von altersher bestehende Brau- und Schankrecht von der Herrschaft bestätigt. An der Haustür stand in roter Schrift:

„Wer will borgen, der komm' morgen,
denn heut ist der Tag,
da der Wirt nicht borgen mag!“

Darüber stand die Jahreszahl 1778. Als Rest der einstigen Herrschaftlichen Gerichtshoheit wurde im Freihof noch ein altes Richtschwert bis zuletzt aufbewahrt. Die Holzscheide trug die Jahreszahl 1757 und die Buchstaben G. H. (Georg Huscher). Auch der Freihof wurde wie alle anderen Höfe nach 1946 dem Erdboden gleichgemacht. — Zur Geschichte des Niederreuther Freihofs bringt der nächste RUNDBRIEF eine eigene Abhandlung.

Im Krankenhaus Schlüchtern starb 81jährig am 8. März Herr Josef Winter (Schlachthofstraße 10), daheim beschäftigt gewesen bei Heller & Askonas. Er hatte sich nach der Vertreibung in Steinau Kr. Schlüchtern eine neue Existenz aufgebaut und es wieder zu einem Eigenheim gebracht. Auch in der neuen Heimat war er allseits beliebt und geschätzt.

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Lorenz geb. Geipel

* 8. 11. 1906 † 8. 3. 1979

In stiller Trauer:

Johann Lorenz

Marianne Schwank geb. Lorenz mit Fam.

Anni Schnabl geb. Lorenz mit Familie

Heinz Lorenz mit Familie

und alle Angehörigen

6228 Eltville, Friedrichstraße 61 — früher Asch, Hohenraingasse
Die Beisetzung fand am 12. März 1979 in Wollmerschied statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Elisabeth Sehling geb. Moritz

Schmiedemeisterswitwe

* 24. 9. 1878 † 20. 3. 1979

ist in Frieden heimgegangen.

Es trauern um sie:

Familie Vitus Sehling

und alle Anverwandten

7530 Pforzheim, Habermehlstraße 38 — früher Haslau 61

Plötzlich und unerwartet verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Ida Geyer geb. Wagner

* 27. August 1904 † 9. März 1979

Tröstau, Bergstraße 3 — früher Schönbach 94

In stiller Trauer:

Erna Böhm, Tochter, mit Fam.

**Elfriede Mann, Tochter,
mit Familie**

Erich Geyer, Sohn, mit Fam.

Willi Geyer, Sohn, mit Fam.

im Namen aller Angehörigen

Ein erfülltes Leben voll Liebe und Fürsorge für die Ihren ging zu Ende.

Unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Patin

Alma Jäckel

durfte am 11. März 1979, im 95. Lebensjahr, in den Frieden Gottes eingehen.

Heidenheim, Schnaitheimerstraße 34 — früher Asch, Angergasse 7

In stiller Trauer:

Emmi Jäckel

**Karl Jäckel, Karl-Marx-Stadt
und alle Angehörigen**

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Nach langem, geduldig ertragenen Leiden verschied am 29. März 1979 unsere gute Mutter, liebe Oma, Schwester und Tante, Frau

Frau Alma Ludwig geb. Klement

im Alter von 76 Jahren.

Schrobenhausen, Riedweg 66 a — früher Asch, Leonhardtstr.

Es trauern um sie:

Otto Ludwig, Sohn, mit Fam.

**Richard Ludwig, Sohn,
mit Familie**

Schwestern und Verwandte

Die Trauerfeier fand am 2. 4. 1979 in Schrobenhausen statt.
Für alle Beweise der Anteilnahme danken wir herzlich.

Gott sprach das große Amen

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Herr Willibald Ludwig

* 5. 11. 1896 † 6. 3. 1979

früher Mährling

zum ewigen Frieden heimgegangen.

Rehau, Am Sattelberg 34

In stiller Trauer

**seine dankbaren Kinder
und Enkel**

nebst allen Verwandten

Die Trauerfeier fand am 9. März in Rehau statt. Für alle Anteilnahme danken wir herzlich.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376

Gebühr bez:

FRAU 001100TINI 999179
FRAUENDORFF • LUISE

GUTENBERGSTRA 4 1/3

8520 ERLANGEN

In Reutlingen verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am
26. Feber 1979 mein lieber Gatte

Herr Christian Martin

in seinem 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Anna Martin geb. Rubner

7410 Reutlingen, Storlachstraße 131 — früher Asch, Kegel,
im Betriebsgebäude der Firma Christian Ludwig



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater,
Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Müller

ist am 18. März 1979 im Alter von 81 Jahren, nach
langem Leiden, sanft entschlafen.

Offenburg, Starenweg 3 und Altenheim — früher Asch Forst
und Hauptstraße

In tiefer Trauer:

Hedwig Müller geb. Rahm
Bernhard Müller, Sohn
Erwin Müller, Sohn
zugleich im Namen aller
sonstigen Angehörigen

Ein Vaterherz hat aufgehört zu schlagen

Unerwartet verschied unser lieber Vater, Großvater und Ur-
großvater, Herr

Klemens Silbermann

* 20. 9. 1892 † 23. 12. 1978

In stiller Trauer:

Rosa Silbermann, Gattin
Anna Kohl mit Gatten, Tochter
Enkelkinder mit Familien

Seubersdorf/Opf., Sudetenstr. 20 — früher Haslau (Spinnerei)

Ein Vaterherz hat aufgehört zu schlagen

Unerwartet verschied unser lieber Vater, Sohn, Bruder und
Schwager, Herr

Willi Silbermann

* 27. 7. 1915 † 26. 1. 1979

In stiller Trauer:

Milka Silbermann, Gattin
Karli Silbermann, Sohn,
mit Frau
Rosa Silbermann, Mutter
Anna Kohl, Schwester,
mit Familie

Asch/ČSSR, Komenského 31 — früher Haslau (Spinnerei)

Am 6. März 1979 nahm Gott der Herr meine gute, treusor-
gende Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Oma, Uroma,
Schwägerin und Tante

Frau Katharina Stöhr geb. Wagner

Braumeisterswitwe aus Asch

im 93. Lebensjahr nach Empfang der hl. Sterbesakramente
zu sich in den ewigen Frieden.

Passau, Kraftstraße 7, Leonberg, Laufen, Hof — früher Asch,
Goethegasse 1

In stiller Trauer:

Erna Geipel, Tochter
Hans Geipel, Schwiegersohn
Liselotte Janke, Enkelin,
mit Gatten
Ingrid Kassler, Enkelin,
mit Gatten
Jutta und Elke, Urenkel
Frieda Stöhr, Schwiegertochter

Die Beerdigung fand am 9. März im Familiengrab auf dem
Friedhof Grubweg (Passau) statt.

Unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder

Herr Josef Winter

(früher Asch, Schlachthofstraße 10)

ist am 8. März 1979 im Alter von 81 Jahren verstorben.

Robert-Stolz-Straße 17, 6730 Neustadt/Weinstraße

Im Namen der trauernden

Angehörigen:

Ilse Oberländer geb. Winter
Wilhelm Oberländer

Spenden, soweit sie über den Rundbrief geleitet werden, bitte
an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäfts-
konten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern
nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypo-
bank München. Postanweisungen, Schecks oder Bargeld sind
natürlich auch möglich.

ASCHER RUNDBRIEF — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 24 DM, halbjährig 12 DM, einschließlich
6 % Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashof-
straße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. —
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11.
— Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü-
feldmoching Nr. 0024 708, Stadtsparkasse München 33/100 793. — Fernruf (089)
3 13 26 35 — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000
München 50.